Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt
1929

81 (8.4.1929)

urn:nbn:de:gbv:45:1-138303

Visual Library

Jeversches Wochenblatt

Jeverländische Nachrichten

Bezugspreis für den laufenden Monat durch die Post 2.25 Mk. ohne Postbestellgebühr, durch die Austräger 2.25 Mk. frei Haus (einschl. 25 Pfg. Trägerlohn). — Erscheint täglich, außer Sonntags. Schluß der Anzeigenannahme morgens 8 Uhr. Im Falle von Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, höhere Gewalt sowie Ausbleiben des Papiers usw. hat der Bezieher keinerlei Anspruch auf Lieferung und Nachlieferung, oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig, im Textteil 40 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgegebene und abbestellte, sowie undeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postscheckkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 204 u. 566

Nummer 81 | Jever i. O., Montag, 8. April 1929 | 139. Jahrgang

Das Saarprogramm und die Große Koalition

Rechnerische Verschleierung des finanziellen Leerlaufs.

T.-U. **Berlin**, 7. April. Zu den Verhandlungen der Finanzsachverständigenvertreter der gegenwärtigen Regierungsparteien und des Zentrums bemerkt die „Nationaliberale Korespondenz": Die Nachprüfung des Haushalts durch die finanzsachverständigen Parteivertreter hat ergeben, daß Streichungen in Höhe von rund 180 Millionen tatsächlich möglich sind. Man geht nicht fehl in der Annahme, daß sie sich auf alle Ressorts verteilen. Wenn der deckungsbedürftige Fehlbetrag von 380 auf 130 Millionen, also um 250 Millionen vermindert wird und davon 180 Millionen Ersparnisse sind, dann kann man daraus schließen, daß die restlichen 70 Millionen auf der Einnahmeseite gewonnen sind. Diese Einnahmeerhöhungen sollen sich auf einen höheren Satz der Tabaksteuer beziehen. Man wird annehmen dürfen, daß sachliche Momente vorliegen, die diese Höhersetzungen rechtfertigen. Im ganzen handelt es sich also um ein Sparprogramm von rund 250 Millionen, das sich natürlich in bedeutsamer Weise auf die Steuervorlagen auswirkt. Statt 380 Millionen verbleiben noch 130 Millionen zu decken. Aus der Zustimmung des Vertreters der Bayerischen Volkspartei zu dem Programm kann man schließen, daß die Biersteuer aus dem Deckungsprogramm vollkommen ausscheidet. Auf der anderen Seite kann angenommen werden, daß etwa im gleichen Verhältnis auf die vorgeschlagenen neuen Besitzbelastungen, Erbschaftssteuer und Zuschlag zur Vermögenssteuer, verzichtet wird, so daß die Deckung für die noch fehlenden 130 Millionen Mark gewonnen würde aus der Erhöhung der Branntweinabgabe und einem gegenüber dem ursprünglichen Satz von 20 v. H. erheblich verringerten Zuschlag zur Vermögenssteuer. Ob das nunmehr vorliegende Gesamtprogramm, das in seinen drei Teilen; Ausgabenbeschränkungen, Einnahmeerhöhungen und Deckungsvorschlägen, ein zusammenhängendes Ganzes bildet, die Zustimmung der Parteien findet, darüber werden die Fraktionen am Dienstag die Entscheidung zu fällen haben. Ohne dieser Entscheidung vorzugreifen, darf man aber heute schon feststellen, daß von den Unterhändlern ein hohes Maß von ernster, sachlicher Arbeit geleistet worden ist. Die Hauptaufgabe lag darin, die auseinandergehenden Wünsche der verschiedenen Parteien auf ein einheitliches Programm zusammenzubringen. Die Deutsche Volkspartei darf in dem, was heute erreicht ist, einen bedeutsamen Erfolg ihrer Sparpolitik sehen. Es muß aber ebenso anerkannt werden, daß auch die Vertreter der anderen Parteien ihren vollen Anteil an dem erreichten Ergebnis haben. Soll das Programm, wie es vorliegt, durchgeführt, der Haushalt also in der der Vorlage der Unterhändler entsprechenden Fassung verabschiedet werden, dann wird das nur möglich sein, wenn alle beteiligten Parteien von allen weiteren den Etat belastenden Anträgen absehen, also eine feste Bindung untereinander auf das aufgestellte Programm eingehen. Diese feste Bindung ist aber nichts anderes als die Koalition, die bisher wegen der auseinandergehenden Auffassungen über den Etat nicht zustande kommen konnte. So tritt zu der finanziellen auch die politische Entscheidung. Mit ihr steht und fällt das von den Unterhändlern aufgestellte Sparprogramm von einer Viertelmilliarde.

Ludendorffs 64. Geburtstag

Am 9. d. M. kann der verdiente Heerführer aus dem Weltkriege, der General der Infanterie Erich Friedrich Wilhelm Ludendorff, in bester geistiger und körperlicher Frische seinen 64. Geburtstag feiern. Der General wurde am 9. April 1865 zu Kreszewna bei Schwersenz in Posen als Sohn des Rittergutsbesitzers August Wilhelm Ludendorff und der Klara geb. von Tempelhoff geboren. Die Familie Ludendorff ist eine alte Kaufmannsfamilie und seit 1727 in Stettin ansässig gewesen. Die Ahnentafel weist an höheren Offizieren nur mütterlicherseits den Generalleutnant Georg Friedrich von Tempelhoff auf; alle anderen Vorfahren waren Landwirte, Kaufleute und höhere Staatsbeamte. — General Ludendorff ist unbestritten der tüchtigste Feldherr des Weltkrieges gewesen, dessen Werk zweifellos von Erfolg gekrönt gewesen wäre, wenn nicht innerhalb unseres Volkes dunkle Kräfte sich eifrigst bemüht hätten, den Widerstandswillen des um seine nackte Existenz ringenden deutschen Volkes zu brechen. Nur so ist es auch zu verstehen, daß General Ludendorff, der wie ein Fels im Meer aufrecht und unerschütterlich stand und dessen gigantische Leistungen von Freund und Feind rückhaltlos anerkannt werden müssen, heute zum bestgehaßten Mann in Deutschland gehört. Diese Tatsache hat ihren Grund darin, daß General Ludendorff nicht wie die meisten Generale seiner Zeit die wohlverdiente Pension in aller Ruhe verzehrt, sondern gerade heute noch seine ganzen Kräfte im Sinne der deutschen Wiedergeburt in den Dienst des Volksganzen stellt. Ludendorffs Wirken wird wohl erst nach Jahren voll gewürdigt werden können; z. Zt. befindet sich noch alles in Gärung. Mag Ludendorff auch hier und da in seinem politischen Kampf über's Ziel hinausschießen, sein Wollen ist über allem Zweifel kerndeutsch. Er ist gewiß kein Politiker im heutigen parlamentarischen Sinne; daß er aber auch als Militär schon deutscher Politiker war, bewies sein Auftreten im Jahre 1912, wo er als Chef der Aufmarschabteilung des Großen Generalstabes im Kriegsministerium für die Aufstellung von drei weiteren Armeekorps, wie es der ständig gewachsenen Volkszahl entsprach, mit aller Macht eintrat. Das „Parlament" versagte und Ludendorff wurde aus dem Generalstab als Regimentskommandeur nach Düsseldorf versetzt. In welchem Umfange aber diese drei angeforderten Korps, wenn sie geschaffen worden wären, sich bei der späteren Marneschlacht zu unseren Gunsten geschlagen hätten, ist gar nicht auszudenken. Im Weltkriege zeigte sich General Ludendorff erstmalig als Erstürmer von Lüttich, wo er an der Spitze einer kleinen, tapferen Schar sich als ganzer Held zeigte. Als am Abend des 20. August 1914 die Schlacht bei Gumbinnen vom Generaloberst von Prittwitz abgebrochen und dem Generaloberst von Moltke die Lage äußerst trübe schilderte, berief letzterer den Generalmajor Ludendorff. In dem betr. Schreiben führte von Moltke aus: „Sie werden vor eine schwere Aufgabe gestellt, vielleicht noch schwerer als die Erstürmung von Lüttich. Ich weiß keinen anderen Mann, zu dem ich so unbedingtes Vertrauen hätte, wie zu Ihnen, vielleicht retten Sie im Osten noch die Lage. — Auch der Kaiser sieht mit Vertrauen auf Sie." — — Schon am 22. August gab dann Ludendorff die Befehle zum Aufmarsch für die Schlacht bei Tannenberg, die er dann glänzend zu unseren Gunsten entschied. Mit dieser Schlacht war die Lage im Osten gerettet. Als glänzenden Organisator zeigte sich Ludendorff im Gebiet „Ober-Ost", indem er dieses große Gebiet durch Einrichtung einer allgemein politischen Landesverwaltung, Finanzverwaltung, Landwirtschaftlichen-, Forst-, Justiz-, Post-, Handels-, Presse-, Gendarmerie-, Landeskultur-, Kirchen- und Schul-Abteilung musterhaft ordnete. Auch in den Kriegsjahren 1917 und 1918 hat Ludendorff, getragen von reiner Vaterlandsliebe, seine Pflicht und Schuldigkeit getan. Sein vertrautester Mitarbeiter, Generalfeldmarschall von Hindenburg, schreibt über Ludendorff: „Eine meiner vornehmsten Aufgaben, nachdem ich den hohen Wert des Generals Ludendorff bald erkannt hatte, sah ich darin, den geistvollen Gedankengängen, der nahezu übermenschlichen Arbeitskraft und dem nie ermattenden Arbeitswillen meines Chefs soviel als möglich freie Bahn zu lassen und sie ihm, falls noch nötig, zu schaffen. — Und wahrlich, seine Arbeit und sein Wollen, wie seine ganze sonstige Persönlichkeit, waren dieser Treue wert. Mögen andere darüber urteilen, wie sie wollen. **Auch für ihn wird wie für die vielen unserer Großen und Größten erst später die Zeit kommen, in der das Volk in seiner Gesamtheit bewundernd zu ihm aufblicken wird.** Mein Wunsch aber ist es, daß unser Vaterland in gleich schwerem Geschick aufs neue einen solchen Mann finden möge, einen ganzen Mann, kraftvoll in sich geschlossen, freilich auch eckig und kantig, aber geschaffen für ein gigantisches Werk, wie kaum ein zweiter in der Geschichte." — In der rechten Erkenntnis seiner Bedeutung wurde darum auch der General Ludendorff von seinen Gegnern gehaßt; die nicht eher ruhten, bis sie seinen Rücktritt erzwungen hatten. Ohne Ludendorff wurde nunmehr der Weg zu Schmach und Schande frei, der uns namenloses Elend gebracht hat. Wenn Ludendorff vor seinem Abgange zum Vizekanzler von Payer sagte: „Uns trennen Welten", so stand auf der einen Seite der pflichttreue deutsche Mann von gestern und auf der anderen Seite der „Parlamentarier von heute". Was jene in einem arbeitsreichen Leben mühsam aufbauten, zerschlugen diese in wenigen Stunden. Man mag zu Ludendorff als Führer des Tannenbergbundes stehen, wie man will, dem militärischen und staatsmännischen Können des Generals kann man sich nicht verschließen. Ueber kleinliche Kritik ist er erhaben.

Politische Rundschau

Kabinettskrise in Bulgarien.

T.-U. **Sofia**, 8. April. Der Eisenbahnminister Magyaroff hat am Sonnabend abend wegen Unstimmigkeiten mit dem Finanzminister Moloff über den Entwurf zur Neuordnung der bulgarischen Eisenbahnverwaltung sein Rücktrittsgesuch eingereicht. Ministerpräsident Liaptscheff lehnte den Rücktritt jedoch ab, da das Ausscheiden Magyaroffs, der im September zur Beilegung der Kabinettskrise in die Regierung eintrat, neue unerwünschte innerpolitische Schwierigkeiten herbeigeführt hätte.

Die große Alpenjäger-Heerschau in Rom

T.U. **Rom**, 7. April. Rom stand am heutigen Sonntag im Zeichen der großen von Mussolini einberufenen Alpenjägerheerschau. Am frühen Morgen waren 25 000 Mann der italienischen Alpenjägertruppen auf dem Petersplatz versammelt. Nach einer Messe in der Peterskirche brachten die Alpenjäger dem Papst vor dem Vatikan eine Huldigung dar. Der Papst erteilte von einem offenen Fenster den Segen, den die Alpenjäger kniend mit gesenkten Fahnen empfingen. Darauf wurden auf Kommando der Führer die Hüte und die Fahnen geschwenkt, während die Papsthymne gesungen wurde. Dann bewegte sich der Zug der Alpenjäger durch die beflaggten Straßen zum Quirinal, wo dem König Huldigungen dargebracht wurden. Das Königspaar und der Hofstaat nahmen diese von einem Altan aus entgegen. Am Nachmittag fand vor Mussolini am Kolosseum ein Vorbeimarsch der 25 000 Alpenjäger statt. Den Abschluß bildete eine Versammlung der Teilnehmer auf der Piazza Colonna.

Neuer Rebellenangriff

auf die mexikanischen Regierungstruppen.

Schwere Explosion in Naco.

T.U. **London**, 8. April. Etwa 1500 Mann Kavallerie und Infanterie der mexikanischen Rebellen unter Befehl von General Topte haben nach Meldungen aus Naco im Staate Sonora einen Angriff auf die Stellungen der Regierungstruppen unternommen. Die Rebellen sind mit Tanks und Maschinengewehren gut ausgerüstet. Der Angriff wurde durch Bombenangriff der Rebellen-Flugzeuge unterstützt. Ueber den Ausgang des Kampfes ist noch nichts Näheres bekannt.

Zielschiff „Zähringen"

bereitet neue Fernlenkversuche vor.

T.U. **Wilhelmshaven**, 6. April. Das auch im Ausland berühmt gewordene fernlenkbare Zielschiff „Zähringen" hat seit einiger Zeit nach dem Abrüstungshafen verholt, um sich auf neue Versuchsfahrten vorzubereiten. Das Schiff wird dazu, wie erinnerlich, von dem Fernlenkboot „Blitz", einem ehemaligen Torpedoboot, ferngelenkt und empfängt durch besondere Einrichtungen auf dem „Blitz" die Befehle. — „Blitz" erhält nun auf der Marinewerft neue Sendeanlagen und bessere Ankervorrichtungen. Nach Beendigung dieser Umbauten werden die Versuche beginnen.

Betriebsunfall auf dem Bahnhof Backnang

T.U. **Stuttgart**, 7. April. Die Reichsbahndirektion Stuttgart teilt mit: Am Sonnabend, 6. April, nachmitags 14,50 Uhr ist der Personenzug 639 Stuttgart-Hessental bei der Einfahrt in den Bahnhof Backnang auf den dort zur Abfahrt bereitstehenden Güterzug 8606 Backnang-Untertürkheim aufgestoßen. Dabei sind 10 Reisende leicht verletzt worden, weitere 14 klagten über Kopf- und Rückenschmerzen. Die beiden Lokomotiven, drei Personen- und drei Güterwagen sind leicht beschädigt worden. An dem Gleis ist kein Schaden entstanden. Der Bahnarzt war sofort zur Stelle und legte den Leichtverletzten Notverbände an. Sämtliche Reisenden konnten die Fahrt mit 40 Minuten Verspätung fortsetzen. Der Unfall wurde dadurch veranlaßt, daß die diensttuenden Beamten des Bahnhofs Backnang dem Personenzug die Einfahrt auf das besetzte Gleis fälschlicherweise frei gaben. Der Materialschaden ist gering.

Dampfer „Paris"

südlich von Brooklyn auf Grund gelaufen.

T.U. **Newyork**, 7. April. Der Dampfer „Paris", der nachts Newyork verlassen hatte, ist südlich von Brooklyn im Nebel auf Grund gelaufen. Die genaue Lage des Schiffes ist nicht bekannt. Unter den Fahrgästen befindet sich der berühmte Kapellmeister Toscanini.

Der Elefant im Optikerladen

T.U. **Reutlingen**, 8. April. In der Stadt Reutlingen kam es zu einer aufregenden Elefantenjagd. Vier Elefanten des hier gastierenden Zirkus Krone entwichen ihren Wärtern. Der eine von ihnen rannte vom Güterbahnhof aus in das Zentrum der Stadt und stattete dort mehreren Läden in der Wilhelmstraße einen „Besuch" ab. Zunächst drückte er die Tür eines Lampenladens ein, ging durch den ganzen Laden hindurch und begab sich schließlich, ohne größeren Schaden anzurichten, durch eine andere Tür wieder auf die Wilhelmstraße. Der zweite Besuch galt einem Optikergeschäft, wo zwei Türen eingedrückt wurden und eine große Vitrine mit Brillen und anderen optischen Artikeln in Trümmer ging. Von hier aus führte der Weg des Elefanten in eine Musikalienhandlung, wo große Verwüstungen angerichtet wurden. In einem Herrenartikelgeschäft schlug der Elefant die große Schaufensterscheibe ein, außerdem fielen ihm ein Motorrad und ein Fahrrad zum Opfer. Auch in den Gärten, die das Tier schließlich durchrannte, entstand Schaden an Bäumen usw. Erst nach einer halben Stunde aufregender Jagd konnte der Riese wieder eingefangen werden. Die drei anderen Elefanten hatten sich inzwischen in der Kübringer Vorstadt getummelt, wo gleichfalls mancherlei Schaden in Gärten, an Zäunen und Hauseingängen angerichtet wurde. Beim Einfangen der Tiere erhielt einer der Wärter eine leichte Verletzung.

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst.)

In Newyork und Washington stand am Sonntag das Thermometer auf über 30 Grad C. über Null.

*

Wie von der indisch-afghanischen Grenze gemeldet wird, marschiert Aman Ullah mit 4000 Mann auf Kabul. Habib Ullah ließ die Dörfer rund um Kabul niederbrennen, um auf diese Weise die Angriffsmöglichkeiten zu verringern.

*

Nach Meldungen aus Basra hat König Ibn Saud an der Spitze einer Streitmacht von über 40 000 Mann die aufständischen Stämme vollkommen geschlagen.

*

In Lahore kam es am Sonntag bei der Beerdigung eines ermordeten Hinduführers zu Zusammenstößen mit der Polizei. Etwa 100 Personen wurden verletzt.

*

Das England—Indien-Flugzeug hat von Karatschi aus den Rückflug nach England angetreten.

Graf Nikolaus zu Dohna-Schlobien,

der durch seine Kaperfahrten mit der „Möve" berühmte Korvettenkapitän, hat am 4. d. M. seinen fünfzigsten Geburtstag gefeiert.

Apanasjewitsch gestorben?

T.U. **Warschau**, 6. April. Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, ist der Sowjetbeamte Apanasjewitsch am Sonnabend um die Mittagszeit im Krankenhaus in Baranowitschi gestorben.

Große Landwirtschaftliche Ausstellung in Hamburg.

Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Schleswig-Holstein hielt im Curiohause in Hamburg eine Werbeversammlung für die vom 8. bis 14. Mai d. Js. auf dem Heiligengeistfelde stattfindende große landwirtschaftliche Ausstellung ab. An dieser Tagung nahmen etwa 200 Personen teil, die sich zusammensetzten aus Vertretern von Senat, Bürgerschaft, Behörden, den Lehrinstituten, den landwirtschaftlichen Verbänden und maßgebenden Persönlichkeiten aller Zweige des Wirtschaftslebens. Aus den Verhandlungen ging hervor, daß die Ausstellung im Mai für alle Besucher ein großzügiges und interessantes Bild bieten wird. Neuerdings hat sich die Firma Hagenbeck in Stellingen entschlossen, auf der Ausstellung eine Reihe solcher Tiere zu zeigen, die für die deutsche Landwirtschaft wertvoll sind. Ganz besonders interessant sind bestimmte Kreuzungen mit den heimischen Rinderrassen. In der Geflügelabteilung stellt Hagenbeck verschiedene ausländische Ziergeflügelarten aus, die geeignet sind, das Leben auf dem ländlichen Geflügelhof zu beleben und zu verschönern. Während der ganzen Dauer der Ausstellung werden täglich im großen Ring Reit- und Fahrturniere stattfinden. Die Vorführungen zeigen Eignungs- und Dressurprüfungen, Jagdspringen, Zugprüfungen am Dynamometer, usw., dazwischen besondere Schaunummern; eine Quadrille der berittenen Schutzpolizei Altona, Gehorsamkeitsprüfungen der Schupo-Pferde, Damen- und Herren-Quadrille in Kavallerie-Uniformen und Musterquadrillen von früheren aktiven Militärs. Der vorbereitende Ausschuß der Deutschen Gesellschaft für Züchtungskunde hat in seiner letzten Sitzung in Heidelberg geeigentlich der Landwirtschaftlichen Woche der D. L. G. beschlossen, seine Tagungen mit der Abhaltung der großen landwirtschaftlichen Ausstellung „Grola" in Hamburg in Verbindung zu bringen. — Von der Wasserkante fahren am 9. Mai — Himmelfahrt — billige Sonderzüge von Emden über Leer und von Norden über Sande nach Hamburg.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Ausstellung von Gesellenstücken u. Berufsschularbeiten

in der Landwirtschaftlichen Halle war von der Ausstellungskommission in vortrefflicher Weise durchgeführt worden. In der geräumigen, sehr gut beleuchteten Halle kam jedes Stück recht gut zur Geltung, wenngleich auch zu Anfang der Besichtigungszeit der äußerst starke Besuch ein längeres Verweilen bei den einzelnen Arbeiten nicht zuließ. Der Ausstellungskommission ist es jedoch für die Zukunft leicht möglich, den für die Unterbringung der Sachen benötigten Raum erheblich zu vergrößern, und das wird zweifellos geschehen. Das Interesse für die Entlassungsfeier der Lehrlinge aus der gewerblichen und kaufmännischen Fortbildungsschule ist in stetem Wachsen und es ist dabei besonders zu begrüßen, daß beide Berufsgruppen Hand in Hand gehen. Unter den zur Schau gestellten Gesellenstücken sah man viele sehr sauber und geschickt gearbeitete Gegenstände; die jungen Gesellen wurden dafür von der Handwerkskammer gebührend belobt. Neben den Berufsschularbeiten der Berufsschule Jever zeigten die Berufsschulen des Landes die Leistungen ihrer Schüler, und zwar von der vorteilhaftesten Seite. Das Ganze bot ein Bild ernsthaften Strebens innerhalb des heimischen Handwerks, das Lehrling wie Meister in gleichem Maße ehrt. Mehr als 70 Handwerkslehrlinge und 20 kaufmännische Lehrlinge haben ihre Berufsschule verlassen.

Die feierliche Eröffnung der Entlassungsfeierlichkeiten erfolgte durch den Vorsitzenden der Ausstellungskommission, Herrn Schmiedemeister Johann Albers, der seine Freude darüber aussprach, daß wieder Ausstellung und Entlassungsfeier gemeinsam vom Handwerk und Handel getroffen worden sei. Er begrüßte besonders die Herren Amtshauptmann Roß, Bürgermeister Dr. Müller, die Ratsherren, den stellvertretenden Vorsitzenden der Handwerkskammer, Ratsherrn Koch-Oldenburg, den Vorsitzenden des Niedersächsischen Handwerkerbundes, Landesteil Oldenburg, Malermeister Warns-Oldenburg, und die Vertreter anderer Wirtschaftsgruppen.

Der Leiter der Berufsschule Jever, Herr Wesolowski, richtete vor der Entlassung noch einige Abschiedsworte an die Abgehenden der Berufsschule. Mit dem Eintritt als Geselle in das Leben sei das Maß an Freiheit zwar größer, aber damit der Pflichtenkreis nicht kleiner geworden. Es gelte zu zeigen, was der Geselle in seiner Lehrzeit gelernt habe. Möge der Wille zur Pflicht und Weiterstreben nicht fehlen. — Herr Obermeister W. Carstens wünschte den jungen Handwerksgesellen alles Gute für die Zukunft. Dem deutschen Handwerk gehe es allerdings heute wirtschaftlich schlecht und der Stern leuchte den jungen Gesellen nicht so, wie er ihnen auf dem ferneren Lebenswege leuchten sollte. „Dem Mutigen gehört aber die Welt, schaut in die Zukunft!" Als Obermeister der Maurer- und Zimmerer-Innung habe er kundzugeben, daß der jetzt zur Entlassung kommende Jahrgang dieser Fachgruppe eine bisher nicht erreichte Ausgeglichenheit in der Ausbildung zeigte. Allen 14 jungen Gesellen des Maurer- und Zimmererhandwerks konnte als besondere Anerkennung je ein Buch überreicht werden. — Herr Joh. Albers vollzog darauf die Freisprechung zu Gesellen. Er wünschte den jungen Leuten zu allen Unternehmungen Erfolg. — Herr Amtshauptmann Roß sprach die Hoffnung aus, daß die jungen Gesellen sich durch die schweren Zeiten durcharbeiten möchten. — Herr Bürgermeister Dr. Müller wünschte ebenfalls alles Gute. Er freute sich über die feierliche Entlassung, bei der Handel und Gewerbe zusammengehe. — Der stellvertretende Vorsitzende der Handwerkskammer, Ratsherr Koch, übermittelte den Gruß der Kammer, die sich sehr an der Ausstellung der Gesellenstücke interessiere. Der Kammer sei viel daran gelegen, zu wissen, welche Leistungen erzielt wurden und ob die Kammer auf dem rechten Wege sei, dem Lehrling die rechte Grundlage zu geben. Die Zeit brauche Männer, die standhalten könnten. Die Lehrzeit liege hinter den Junggesellen und sie hätten nun selbst zu zeigen, daß sie weiter wollen. Nur Qualitätsarbeit könne uns weiter bringen. Das Handwerk war immer eine Säule des deutschen Staates und so solle es weiter bleiben. Die Lehrzeit möge den jungen Gesellen stets eine angenehme Erinnerung bleiben, vergessen dürften sie nicht ihren Meister, der seinen Stolz darin suchte, dem Lehrling etwas beizubringen. Von den 70 abgehenden Handwerkslehrlingen könne die Kammer 13 auf Grund ihrer praktischen und theoretischen Leistungen je ein Gedenkblatt aushändigen. — Vorbedingung für diese Auszeichnung ist, daß die praktische Prüfung mit mindestens „recht gut", die theoretische mit mindestens „gut" abgelegt worden ist. — Die Namen der Ausgezeichneten: Herm. Rohlfs, Tischler Jever, Adolf Ommen, Maler, Fedderwarden, Gerh. Meemken, Maler, Wangerooge, Adolf Weber, Bäcker, Wangerooge, Joh. Sültenfuß, Schmied, Jever, Ella Brandes, Schneiderin, Jever, Gerda Weinberg, Schneiderin, Jever, Lotte Wendland, Schneiderin, Jever, Christoph Hans, Schlosser, Jever, Joh. Frerichs, Maurer, Tettens, Wilh. Janßen, Maurer, Schoost, Heinr. Franzen, Zimmerer, Jever, Lübbo Toben, Zimmerer, Jever. Der Vertreter der Industrie- und Handelskammer, Herr Kaufm. Karl Breithaupt, Jever, überreichte den zwei besten Schülern der kaufmännischen Schule je ein Buch. Im Namen des Gewerkschaftsbundes der Angestellten (G. D. A.) zeichnete Herr Zimmermann folgende Schüler und Schülerinnen: Gottfried Behrends, K. Bannbacker, Frl. Elisabeth Toben und Frl. Lotte Schröder, durch Ueberreichung eines Buches aus — Der Vorsitzende des Niedersächsischen Handwerkerbundes, Herr Warns-Oldenburg, begrüßte die jungen Leute im Namen des Bundes. Er ermahnte sie mit folgenden Worten: „Bleibt mit Herz und Sinn treue Deutsche. Haltet das Handwerk in Ehren, erfreut euch der Jugend, vergesset nicht Vater und Mutter, das Elternhaus, und auch nicht deren Lehrmeister. Geht mit Glück und Vertrauen in die Zukunft, vorwärts mit frohem Sinn. Vergesset nie, daß ihr Deutsche seid."

Zum Schlusse sprach der Vorsitzende, Herr Joh. Albers, allen an der Ausstellung Beteiligten herzlichen Dank für ihre Mithilfe aus. — Es folgte die Besichtigung der Ausstellung.

*

Der Festabend im „Erb".

Am Abend vereinten sich die Handwerker sowie ihre Angehörigen, Freunde und Gäste im „Erb", um bei einem Glas Bier, bei Spiel und Tanz für einige Stunden die Alltagssorgen hinwegzuscheuchen. Daß diese Sorgen heute nicht gering sind, wissen wir ja alle. Sie werden in ihrer ganzen Schwere vielfach schon für die nun freigesprochenen Gesellen fühlbar sein, soweit sie, trotz ihrer schönen Leistungsproben, vielleicht Wochen oder Monatelang auf Anstellung und Brot warten müssen.

Die musikalische Unterhaltung des Abends hatte das Philharmonische Orchester Wilhelmshaven übernommen, das mit seinen Vorträgen nicht wenig dazu beitrug, daß bald eine gemütliche Stimmung in dem gut besetzten Saale Platz griff.

Das Hauptinteresse des Abends wandte sich aber der Aufführung des Spieltrupps Hohenkirchen des Handwerkerbundes zu. Zu einem Handwerkerabend konnte man sich gar kein besseres Stück als Alma Rogges „Vergantschooster" aussuchen. Das war durchaus stilgemäß. Und daß ein Handwerkerspieltrupp deftigem niederdeutschen Handwerkerhumor zum Wort verhalfen, erhöhte noch ganz wesentlich den Reiz dieses Abends. Der Inhalt des an drolligsten Situationen und Charakterkomik reichen Stückes dürfte ja bekannt sein. „Der Vergantschooster" hat seinen Namen danach, daß er am Vergantsimmel leidet, einer in Oldenburg auch sonst sporadisch auftretenden Krankheit. Der Schooster ist bei allen möglichen Auktionen, wo alter Hausrat und dergl. zu erstehen ist, dabei und vernachlässigt darüber seinen eigenen Beruf. Zum Glück hat er einen tüchtigen und nicht mehr allzujungen Gesellen, der dafür sorgt, daß das Geschäft keinen Schaden leidet. Aber der häusliche Friede wird doch gründlich zerstört, umsomehr, da der Vergantschooster ein unausstehlicher Quesenkopp ist, dem es seine Frau niemals recht machen kann. Die Folge der häuslichen Szenen ist, daß er sich immer mehr der Kneipe verschreibt. Dort wird aber von guten Freunden eine heilsame Pferdekur an ihm vorgenommen. Diese schlagen nämlich dem bezechten Genossen, der in lauten Tönen über seine Ehe klagt, vor, seine Frau zu verganten, was dann auch geschieht. Den Zuschlag kriegt der Handwerker Lohmann. Der Schuster ich hochbeglückt über diese Lösung. Die Frau Meisterin verläßt aber auf Anraten des Gesellen sofort das Haus und läßt den Isegrimm allein wirtschaften. Wie dieser Versuch ausläuft, kann man sich denken. Seine Tochter und seinen in diese verliebten Gesellen hatte er schon vorher in einem seiner Wutanfälle an die Luft gesetzt, ist aber froh, als wenigstens der letztere sich bald wieder einfindet und ihm die Wirtschaft führen hilft. Es ist aber nicht lange auszuhalten. Das Essen verbrennt, der Hunger kneift, die Frau muß wieder daher. Nun kann der Widerspenstige gezähmt werden. Der Geselle stellt aber seine Bedingungen: Erst die Tochter zur Frau. Nach längerem Widerstreben von seiten des verkaterten und ausgehungerten Schoosters erhält er denn auch seinen Willen und der Schooster kehrt wieder reumütig in den Hafen der Ehe zurück, nachdem er eine andere Ehe-Bewerberin, das Wirtsmensch Mine, aus dem Hause geworfen.

Das übermütige Stück erweckte ungeheure Heiterkeit, ganz besonders die Gasthausszene und die Kochvorführungen; bei den letzteren mußten sich die weiblichen Zuschauer erklärlicherweise oft ausschütten vor Lachen. Die männlichen Rollen waren fast durchweg gut besetzt. Bei den weiblichen blieb manches zu wünschen übrig. Der Schuster (Georg Reiners) hätte vielleicht im Ganzen noch etwas zappeliger sein können, überzeugte aber auch so, besonders seine krampfartigen Wutanfälle, die doch im Grunde aus einem schlechten Gewissen kommen, verfehlten nie ihre Wirkung auf das Zwerchfell. Eine tüchtige Kraft des Spieltrupps ist auch Max Groß, der das an die „Straf" von Alma Rogge erinnernde Doppelspiel des Gesellen Wilhelm geschickt und beweglich durchführte. Auch die Nebenrollen waren recht gut besetzt. Das zeigte sich besonders in der saftigen und bildhaften Wirtshausszene, wo Heinrich Thymm als Bur Klopvenborg zweifellos die beste Figur machte. Auch der Knecht (Johann Gerdes), der von Zeit zu Zeit den vom betrunkenen Schooster auf der Wirtshaus-„Vergantung" erworbenen Klöterkram heranreicht, wirkte sehr echt. — Das anregende Spiel erntete lebhaften Beifall. Das Tempo war am Anfang und Schluß etwas zu schleppend, auch störte eine Veranstaltung im Nebenraume die Verständigung und Aufmerksamkeit. — Ein Tanzkränzchen beschloß den lustigen Abend.

n.

Oldenburg und Nachbargebiete

Jever, 8. April.

* **Lehrerpersonalien.** Lehrer Stalling aus Bungerhof geht mit Beginn des Schuljahres als Hauptlehrer nach Neuenfelde bei Elsfleth. Lehrer Lehmhus ist von Frieschenmoor nach Huntlosen, Lehrer Engelbart von Ganderkesee nach Delmenhorst, Lehrerin Bischof von Bürgerfelde nach Phiesewarden und Lehrerin Mahler von Stickgras nach Delmenhorst versetzt.

* **Zum Beginn der Unterrichtskurse der Privatschule Alterbücke** im „Adler" am Mittwoch werden noch weitere Anmeldungen entgegengenommen.

* **Milchpreis.** Wie uns mitgeteilt wird, beträgt ab heute der Preis für 1 Ltr. Vollmilch frei Haus 24 Pfg., Buttermilch 7 Pfg.

* **Diebstähle.** In der Nacht vom 1. zum 2. April 1929 ist dem Arbeiter Karl Payns in Bredewarden aus dem Saale des Gastwirts Egts in Hooksiel eine blaue Schirmmütze gestohlen worden. Zweckdienliche Angaben werden erbeten zu Nr. 111/29 des Amtsanwalts in Jever. — Im Monat März 1929 sind aus dem Barkeler Busch etwa 25 Stück Tannenbäume, hauptsächlich Edeltannen, gestohlen worden. Zweckdienliche Angaben werden erbeten zu Nr. 190/29 des Amtsanwalts in Jever.

* **Wilhelmshaven.** Eine interessante Luftspiegelung, wie wir sie am Jadebusen nur ganz selten haben, war kürzlich am Südstrand zu beobachten. In der klaren, kalten Luft sah man an der Küste von Dangast und vor allem weiter östlich in der Schweiburger Bucht ganze Bauerngehöfte und Baumreihen über den Deichen stehen. Dabei waren die Bäume und Häuser so deutlich zu erkennen, daß die „Fata Morgana", die sehr lange anhielt, eine sehr hohe und naheliegende jenseitige Küste vortäuschte. Unterhalb der Spiegelung zog sich allerdings ein silbergrauer schmaler Streifen entlang, so daß man sehen konnte, daß das Land nur in der Luft schwebte.

* **Esens.** In Verhandlungen erklärte sich die Reichsbahndirektion Münster bereit, vom Inkrafttreten des Sommerfahrplans ab das auf der Strecke Sande—Norden zur Zeit nur an Sonntagen verkehrende Spätzugpaar täglich verkehren zu lassen. Ferner ist beantragt worden, den in Norden eintreffenden Bädersonderzügen Kurswagen bis Esens für den Verkehr nach Langeoog und Spiekeroog anzuhängen und von den Tidezügen Wagen in Jever abzuhängen und für den Verkehr besonders nach Langeoog bis Esens durchzuführen. Es ist Zusage erfolgt, die Durchführung scheint aber noch Schwierigkeiten zu begegnen. In der Aussprache wurde der Verkehrsverein ersucht, für Einlegung von Eilzügen auf der Strecke Sande—Norden vorstellig zu werden.

* **Borkum.** In Byls Geflügelfarm piepen die Küken. Vor drei Wochen wurden 1200 Eier in die Brutmaschine gelegt. Sehr interessant ist es, das Schlupfen der Tiere zu beobachten, einzelne trippeln herum, andere recken sich gerade aus der Eierschale, noch andere bemühen sich, ihr Gefängnis zu sprengen. Hunderte von Menschen wurden gestern hinaus gelockt die Farm zu besichtigen. In der Saison wird Byls Geflügelfarm ein Hauptanziehungspunkt für unsere Gäste sein. Auf bequemem Spaziergang durch die Wiese und über den Upholmer Deich ist sie vom Dorf aus in einer Viertelstunde zu erreichen. Für ältere Hühner — nur „Amerikanische Leghorn" — sehen wir drei große Geflügelhäuser. Für die Aufzucht der Küken sind vier getrennte Abteilungen — auch diese neuzeitlich in jeder Beziehung. Schneeputenhaus und Ententeich geben dem Bild Abwechselung. Es ist eine wahre Freude, die Scharen von weißen Tieren mit ihren feuerroten Kämmen in den grünen Dünen. In der Mitte der Farm erhebt sich auf schlankem Pfahl ein wundervoller Taubenschlag. — Beabsichtigt ist, auf dem Gelände 1000 Weißfichten anzupflonzen. Möge der Versuch gelingen! Dem landwirtschaftlichen Bilde angepaßt ist das Wohnhaus. Es entspricht allen hygienischen Anforderungen und hat helle, große Restaurationsräume. Von der Veranda und der Terrasse genießt man einen herrlichen Ueberblick über den größten Teil der Insel.

Bezirkstagung

des Ganes „Niedersachsen" des Reichsbundes Deutscher Mieter in Jever.

Der Bezirk 5 (Oldenburg-Ostfriesland) im Reichsbund Deutscher Mieter hielt seine diesjährige Bezirkstagung in den Mauern Jevers ab, zu welcher die Ortsvereine ihre Vertreter abgeordnet hatten. Die Veranstaltung, die im Zeichen ernster Arbeit stand, begann mit einer geschlossenen Tagung, welche durch den Bezirksleiter, Herrn Vellage-Rüstringen, eröffnet und geleitet wurde. Nachdem der Verhandlungsleiter die erschienenen Delegierten begrüßt hatte, nahm zunächst der Vorsitzende des gastgebenden Ortsvereins Jever, Herr Walter, das Wort. Er führte etwa folgendes aus: Heil und Erfolg für die deutsche Mieterschaft. Ein herzliches Willkommen in der Stadt Maria's von Jever. Wir freuen uns aufrichtig, Sie in unseren Mauern begrüßen zu können und hoffen, daß es Ihnen bei uns gefällt und Sie an die hier verbrachten Stunden gerne zurückdenken. Ernste Arbeit wollen wir leisten am heutigen Tage. Nur ein gemeinschaftliches Zusammenhalten kann uns zum Ziele führen. **„Möge die heutige Tagung sich auswirken zum Segen aller Mieter und Pächter, möge sie aufklärend wirken; nicht zum Haß gegen den Besitz, sondern zum gerechten Ausgleich zwischen Besitz und Nichtbesitz."** — Unter diesem Stern stand die ganze Tagung; nicht Zank und Streit, sondern gerechter und sozialer Ausgleich war die Losung. Den mieterpolitischen Jahresbericht erstattete Herr Vellage, an welchen sich derjenige der einzelnen Ortsvereine anschloß. Rege Aussprache folgte. Bis zur Mittagspause wurde ein reichhaltiges Arbeitsprogramm abgewickelt, um dann auch dem Körper sein Recht zu geben. Verschiedene Sehenswürdigkeiten unserer Stadt wurden von den auswärtigen Gästen in Augenschein genommen; man sprach sich über das Gesehene allgemein lobend aus. Die

Nachmittags-Sitzung,

welche eine öffentliche war, hat aus unserer Stadt herzlich wenig Zuspruch gefunden. Die ruhige und sachliche Handhabung der Leitung, die leidenschaftslose Behandlung der Materie hätte mehr Beteiligung verdient gehabt. Vermieter und Mieter sollten sich versöhnend die Hand reichen; die Not des Einen ist auch die Not des Andern; demnach nicht gegeneinander, sondern miteinander. — Herr Walter begrüßte als Vorsitzender des hies. Ortsvereins die Versammelten. Da der eigentliche Referent, der Geschäftsführer Frendenberg-Rüstringen, nicht abkömmlich war, hielt den angekündigten Vortrag über

„Unsere Stellungnahme zu dem Antrag der Hausbesitzervereine auf einen Zuschuß zur Friedensmiete für Einbau einer Kanalisations-, Spülklosett- und Wasserleitungsanlage"

der Bezirksleiter, Herr Vellage-Rüstringen. In leicht verständlicher Form führte der Redner im Wesentlichen, folgendes aus: Wir wollen uns darüber unterhalten, was von uns getan worden ist, besonders aber darüber, was unserer noch harrt. Die gegenwärtige Oldenburgische Staatsregierung sagt uns nicht zu; nach unserer Auffassung ist der fragliche Ressortminister als „hausbesitzer-freundlich" anzusprechen. Wir Mieter haben von dieser Fachregierung nichts zu erhoffen. Von der Hauszinssteuer soll alles bezahlt werden, obgleich diese doch ausschließlich für den Wohnungsbau verfügbar bleiben sollte. Ein Jammer ist es, daß der größte Teil dieser aufgebrachten Steuer der heimischen Volkswirtschaft verloren geht und in das Ausland als Tribute abwandert. Die Hauszinssteuer, ihrer Zweckbestimmung entsprechend angewendet, würde in einigen Jahren die Wohnungsnot ins Reich der Fabel bringen. Hausbesitzer und Mieter sollten sich doch die Bruderhand reichen und gemeinschaftlich mit Nachdruck dafür sorgen, daß die Hauszinssteuer restlos verbaut würde. Unsere Bestrebungen als „Mieter" sind nicht neu; in Sachsen z. B. gibt es Vereine, welche auf einen 35jährigen Interessenkampf zurückblicken können. Daß Oldenburg und Ostfriesland in allem immer nachhinken, hat sich auch bei uns gezeigt. Jeglichen Radikalismus lehnen wir ab. „Jedem das Seine" ist unsere Parole. In jedem Falle müssen die Mieten in einem gesunden Verhältnis zum Einkommen stehen. Denken wir an die 2,5 Millionen Arbeitslosen, welche vielleicht binnen sechs Wochen auf 3 Millionen anwachsen. Fort mit der Hauszinssteuer oder sie wird restlos verbaut. (Dann schafft man Wohnungen, Arbeit und Brot. D. B.) Mir sagte ein Hausbesitzer, wenn sie zu bestimmen hätten, würde nicht gebaut (!) Macht geht immer noch vor Recht. In sozialen Fragen brauchen wir neutrale Männer. Wehren wir uns, dann bekommen wir auch Rechte; ich betone wiederholt, ohne Radikalismus. (Mittlerweile wurde es im angrenzenden Saal so laut, daß man Mühe hatte, den Referenten zu verstehen und zu folgen. D. B.) Die Hausbesitzer weisen zur Begründung ihrer erneuten Anforderungen immer auf die hohen Zinsen (mit Recht) und auf die sonstigen Unkosten hin. Wir lehnen uns gewiß nicht gegen Verbesserungen der Wohnungen auf, wollen auch anteilsmäßig beisteuern. Wir haben keine Wohnungs-„Zwangs"-Wirtschaft, sondern eine „Plan"-Wirtschaft. In Artikel „Wohnungen" läßt sich der Mangel doch nicht durch Einfuhr aus Amerika beseitigen wie zu Zeiten der allgemeinen Zwangswirtschaft die Lebensmittel usw. Zu dem Antrag auf Mietzuschuß haben wir zu sagen, daß wir solchen für vollkommen überflüssig halten. Ein 15prozentiger Zuschlag und zwar rückwirkend seit 1. Juli 1926, würde Folgen nach sich ziehen, die unweigerlich zum Zusammenbruch vieler Mieter führen müßten. Mieterhöhungen erfordern Lohnerhöhungen, letztere wiederum eine Verteuerung der Produktion und schließlich führt das zur — Inflation. Die Antragsteller gehen über Leichen. Wozu haben wir denn die Mieteinigungsämter? Wenn die Friedensmieten nicht mehr zutreffend sind, kann man solche jederzeit revidieren lassen. Da muß man allerdings Nachweise bringen; d. h. mit offenen Karten spielen. Dabei stößt man manchmal auf recht eigenartige Zeitgenossen. So, wie man anständige Hausbesitzer hat, so ebenfalls auch solche Mieter; umgekehrt natürlich genau dasselbe. Mit den Führern der Hausbesitzer ist schlecht auszukommen. Die können den Hals nicht voll kriegen. Viele leben als Rentner von ihren Mieten; nun will man noch 15 Proz. dazu haben. Wir machen das nicht mit. Sollten wir in Oldenburg nicht durchdringen, wenden wir uns nach Berlin. Ihr jetziger Herr Amtshauptmann Roß hat als Referent im Ministerium unseren Bestrebungen immer Verständnis gezeigt. Dafür sind wir dankbar; wenn man uns aber trotz Tatsachenbeweises immer nur die kalte Schulter zeigt, so hört da unsere Geduld auf. Die allgemeine Erhöhung können wir nicht mitmachen, weil wir wirtschaftlich schwach sind. Die „kleinen" Hausbesitzer sind in ihren Forderungen durchweg noch maßloser als die Agrarier. Man mag doch in Erwägung ziehen, daß viele Mieter ihre ganzen Ersparnisse der Inflation geopfert haben und vor einem Nichts stehen. Warum muß Oldenburg denn in Niedersachsen vorangehen? Um sich wieder nach Württemberg zu richten? Der Antrag muß fallen. Denken Sie an die Worte Dr. Solm's: „Passt auf, ehe es zu spät ist." (Beifall.)

Herr Walter dankt dem Redner und leitet die

Aussprache

ein, an welcher sich beteiligten die Herren Juhren-Jever, Müller-Rüstringen und Warner-Jever. Aus den Ausführungen des Herrn Müller entnehmen wir, daß der Kampf der Mieter um ein soziales Wohn- und Mieterrecht geht. Unsere Tagungen sollen unsern Mitgliedern eine mieterpolitische Schulung bringen. Wir sind eine Schicksalsgemeinschaft und gehören unlösbar zusammen. Wenn auch der gestellte Antrag jeglicher gesetzlicher Grundlage entbehrt, so müssen wir in der Abwehr doch scharf Acht geben; es bleibt sehr leicht etwas hängen. — Herr Vellage dankt allen Mitarbeitern und dem Ortsverein Jever. Der Presse sei man dankbar; durch objektive Berichterstattung werde sie der Spiegel der öffentlichen Meinung. Ich hebe noch einmal hervor, wir wollen nicht sozialisieren. Der „Vorrame Kommunist" trifft auf mich nicht zu. Eine Revision des Bürgerlichen Rechtes ist notwendig.

Folgende

Entschließung

wurde von Herrn Vellage verlesen und durch den Versammlungsleiter sodann zur Abstimmung gebracht mit dem Ergebnis der einmütigen Annahme:

„Die am 7. April 1929 in Jever zur Bezirkstagung versammelten Vertreter der dem Reichsbund Deutscher Mieter (Sitz Berlin) angeschlossenen Ortsvereine des Freistaates Oldenburg und des Regierungsbezirks Ostfriesland, sowie die gesamte organisierte Mieterschaft Jevers erklären:

Solidarisch mit allen Ortsvereinen unseres Bundes in Reich und Länder gilt unser Kampf der Erhaltung der Mieterschutzgesetze bis zu dem Zeitpunkt, wo diese durch ein im Gesetz verankertes

„gerechtes soziales Miet- und Wohnrecht"

abgelöst sind.

Von der Reichsregierung und den Parteien fordern wir endlich den restlosen Verbrauch der Hauszinssteuer zum Wohnungsbau sowie energische Bekämpfung des Baustoffwuchers. Wir werden nicht eher rasten noch ruhen, bis diese, unsere gerechten Forderungen erfüllt sind."

Damit war der geschäftliche Teil des Bezirkstages beendet; in angeregtem und kameradschaftlichem Meinungsaustausch blieben die Vertreter bei einem Glase Bier noch zusammen, bis die Züge die auswärtigen Gäste wieder ihrer Heimat zuführten und damit wieder hinein in den Kampf ums Dasein.

Landesbibliothek Oldenburg

Elfe Lepper vor dem Krefelder Schwurgericht

Erblich belastet?

T.U. **Krefeld**, 8. April. Am Freitagvormittag begann vor dem hiesigen Schwurgericht die Verhandlung gegen die 20jährige Bäckerstochter Else Lepper, die beschuldigt ist, am 13. Januar ihre Tante, die Stenotypistin Elfriede Lepper, in deren Wohnung getötet zu haben. Die Anklage legt der Angeschuldigten nicht Mord, sondern Totschlag und ein früheres Verbrechen gegen das keimende Leben zur Last. Die Vernehmung der Angeklagten enthüllt ein erschütterndes Bild des Familienlebens. Mutter und Großmutter mußten sich von der Angeklagten, die schon in früher Jugend geradezu verroht und verwildert war, dem Alkohol reichlich zusprach und als 16jähriges Mädchen intime Beziehungen nicht nur mit Männern, sondern auch mit Frauen unterhielt, wiederholt Mißhandlungen gefallen lassen. Dem Vater, der sie immer streng behandelte und oft hart strafte, brachte sie Schläge bei, so daß er einige Zähne verlor. Zur Tat selbst erklärt die Angeklagte, daß sie an dem Mordsonntag, um einem sie besuchenden Bekannten aus dem Wege zu gehen, eine Freundin habe besuchen wollen. Als sie diese jedoch nicht traf, sei sie zu ihrer Tante gegangen. Dieser Behauptung stehen Zeugenaussagen gegenüber, nach denen die Lepper von der elterlichen Wohnung sofort und ohne den Umweg zu ihrer Bekannten ihre Tante aufgesucht hat, ein Umstand, der für die Frage der vorsätzlichen Tötung von außerordentlicher Bedeutung ist. Die Angeklagte schildert, wie sie über die wiederholten Bemerkungen ihrer Tante, daß ihre Mutter ein Verhältnis mit einem anderen Manne habe, und daß auch sie, die Angeklagte, Beziehungen zu Männern unterhalte, in Aufregung und Wut geraten sei, schließlich auf ihre Tante eingeschlagen und sie gewürgt habe. Die Tante habe sich mit einem Besenstiel zur Wehr gesetzt und es sei ein Ringen entstanden, wobei sie der Tante ein Messer entwunden und blindlings auf die am Boden Liegende eingestochen habe. Weiter will sie von der Tat nichts mehr wissen, auch nicht, wie sie nach Hause gekommen ist. Später habe sie sich von dem Blut gereinigt und sich von ihrer Mutter die Wunden an den Händen verbinden lassen. Alle Fragen der Mutter habe sie zurückgewiesen und sich ins Bett gelegt und Zigaretten geraucht. Am nächsten Tage habe sie wie üblich ihre Arbeit verrichet und jeden Tag eine Flasche Wein getrunken, so daß sie sich häufig in einem Zustande völliger Trunkenheit befunden habe.

Als Zeugin wurde sodann eine Nachbarin der Ermordeten vernommen, die über ihre Wahrnehmungen am Mordsonntag aussagt. Ein Kriminalbeamter sagt über den Befund der Leiche aus und erklärt, daß nach seiner Annahme die Tat mit Ueberlegung ausgeführt sein müsse. Aus den Sachverständigenaussagen geht hervor, daß ein früheres Verbrechen der Angeklagten gegen das keimende Leben nicht erwiesen sei. Der Tod der Ermordeten sei nach langem Kampf und nicht infolge der Messerstiche, sondern durch Erwürgen eingetreten. Während die Mutter der Angeklagten die Aussage verweigert, erklärt der Vater u. a., seine Schwiegermutter sei geistesgestört gewesen, ein Bruder seiner eigenen Mutter habe jemanden erschossen und eine Verwandte habe wiederholt Selbstmordversuche verübt. Auch seine Tochter habe sich einmal erhängen wollen, woran er sie jedoch gehindert habe. Er habe seine Tochter **oft und in der Hauptsache wegen des Zigarettenrauchens geprügelt. Der Zeuge sagt noch über die Streitigkeiten aus, die zwischen seiner Familie und seiner ermordeten Schwester bestanden.**

Das Urteil lautete wegen Totschlags auf vier Jahre Gefängnis und wegen versuchten Verbrechens gegen § 218 auf eine Woche Gefängnis. Der Vertreter der Anklage hatte die höchstzulässige Strafe von fünf Jahren Gefängnis unter Berücksichtigung mildernder Umstände beantragt.

Die Gasbelieferung Jevers von Wittmund aus

Wittmund, den 4. April 1929.

Die heutige Sitzung der Fleckensvertretung stand im Zeichen besonders wichtiger Entscheidungen. Es handelte sich um die Verpachtung des Gaswerks Wittmund an die Frankewerke in Bremen, die ihrerseits einen Vertrag mit der Stadt Jever abgeschlossen haben zur Belieferung derselben mit Gas von Wittmund aus. Die Angelegenheit ist bereits seit Jahresfrist — auf besonderes Ersuchen der Frankewerke vertraulich — in einer ganzen Reihe von Sitzungen beraten worden.

Vor Eintritt in die Beratungen über die Angelegenheit der Verpachtung des Gaswerks wurde die Frage aufgeworfen, ob es opportun sei, die bisher vertraulichen Verhandlungen öffentlich zu führen. Man stand auf dem Standpunkt, daß nunmehr, nachdem die Frage nahezu zum Abschluß gelangt sei, die Bürgerschaft ein Anrecht darauf habe, über den Stand der Angelegenheit zu erfahren. Die Abstimmung ergibt, daß man einstimmig diesen Standpunkt teilt. Demgemäß erfolgten die Beratungen in öffentlicher Sitzung.

Der Fleckensvorsteher teilt zunächst mit, daß die Frankewerke darauf drängen, daß die Angelegenheit nun zum Abschluß komme. Denselben Wunsch gab auch die Vertretung zu erkennen. In vielen und langen Beratungen ist die Frage behandelt worden und der Vertragsentwurf mit sachverständigen Beratern durchgesprochen. Der Vertragsentwurf wurde paragraphenweise vom Versammlungsleiter vorgetragen und von der Versammlung durchberaten. Nach demselben zahlen die Frankewerke an die Fleckensgemeinde Wittmund den Pachtpreis von 9500 RM. In dem zweiten und den folgenden Paragraphen werden die Verpflichtungen festgelegt, welche die Frankewerke dem Flecken gegenüber übernehmen, der Gaspreis festgelegt, den die Fleckensgemeinde an die Frankewerke zu zahlen hat usw. Ueber die einzelnen Punkte müssen nähere Angaben zunächst noch unterbleiben, da diese noch bestimmten Vereinbarungen der beiderseitigen Kontrahenten unterliegen, insbesondere soll über die Kohlenklausel noch die Gaskommission besonders beraten und evtl. mit den Frankewerken abschließen.

Vermischtes

— **Die Strahlen des Lebens oder des Todes.** Wenn man der Sunday Chronicle Glauben schenken kann, haben die amerikanischen Wissenschaftler neue elektrische Strahlen von außerordentlicher Wichtigkeit entdeckt, die man vielleicht „Strahlen des Lebens oder des Todes" nennen kann. Diese neuen Strahlen sollen zugleich die Macht haben, die lebensfähigsten Mikroben zu zerstören, was im Falle einer Epidemie die Atmosphäre völlig desinfizieren würde; gleichzeitig aber sind die Strahlen auch für den Menschen tödlich. Die Strahlen werden von einem über eine Million Volt starken elektrischen Strom ausgesandt und wirken derart zerstörend, daß die Operateure sich hinter einer zehn Meter dicken Zementwand verbergen müssen. (?)

Letzte Drahtnachrichten

Das Reichskabinett billigt das Sparprogramm.

T.-U. Berlin, 8. April. Amtlich wird mitgeteilt: Das Reichskabinett trat am Sonntag unter dem Vorsitz des wieder genesenen Reichskanzlers zu seiner ersten Sitzung nach Ostern zusammen. Es beschäftigte sich mit den Vorschlägen, die von den Sachverständigen der Sozialdemokratie, des Zentrums, der Volkspartei, der Demokraten und der Bayerischen Volkspartei gemeinsam vereinbart waren. Das Reichskabinett beschloß nach eingehender Prüfung im Hinblick auf die gesamtpolitischen Notwendigkeiten insbesondere die rasche Erledigung des Etats unter Zurückstellung seiner Bedenken auf dem Boden dieser Vorschläge.

Der Wetterbericht

Dienstag, 9. April. Schwache bis mäßige rückdrehende Winde, wolkig bis heiter, wärmer, vorwiegend trocken.

Mittwoch, 10. April: Mäßige südwestliche Winde, wolkig, strichweise Nebel, Temperatur wenig geändert.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Für die Schriftleitung verantwortlich F. A. Lange.
Druck u. Verlag C. L. Mettcker & Söhne, Jever.

Bekanntmachung.

Schiffahrtsbeschränkung auf gesperrtem Schießgebiet vor der Jademündung und im Seegebiet.

1. Im Festungsbereich Wilhelmshaven finden Schießübungen mit Küstenbatterien zu folgenden Zeiten statt:

Wangerooge:
Am 10., 11., 13. bis 18. 5., 21. bis 25. 5. und vom 27 bis 31. 5. 29 von 9,00 bis 11,30 Uhr und von 14,00 bis 19,00 Uhr, an einigen Abenden von 20,30 Uhr bis 24,00 Uhr.

Schillig:
Am 30. 4 29 (Ref. Tag 1. 5.) von 9,00 bis 12,30 Uhr
Am 14. 5. 29 (Ref. Tag 17. 5.), am 22. und 23. 5. 29 (Ref. Tag 24. 5.) von 9,00 bis 11,00 Uhr und von 14,00 bis 16,00 Uhr
Am 27. 5. 29 von 9,00 bis 11,00 Uhr.

Wilhelmshaven:
Am 23 4. 29 (Ref. Tag 24. 4.) von 9,00 bis 12,30 Uhr.
Am 6. 5. 29 (Ref Tag 7. 5.) und am 8. 5. 29 von 9,00 bis 11,00 Uhr und von 14,00 bis 16 00 Uhr.
Am 10. 5. und 15. 5. 29 von 9,00 bis 11,00 Uhr, 14,00 bis 16,00 Uhr und von 21 00 bis 23,30 Uhr.
Am 11., 13., 16 und 17 5. 29 von 9,00 bis 11,00 Uhr.

2. Das Schießgebiet ist begrenzt:

Für Wangerooge: Im Norden durch den Breitengrad 53 Grad 55 Minuten, im Süden durch den Breitengrad Nordstrand Wangerooge, im Osten durch den 8. Längengrad, im Westen durch den Längengrad 7 Grad 40 Minuten

Für Schillig: Im Norden durch die Linie Wangerooger Leuchtturm-Feuerschiff Bremen, im Westen durch den 8 Längengrad, im Süden durch den Breitengrad 53 Grad 36 Minuten, im Osten durch das westliche Weserufer.

Für Wilhelmshaven: Im Norden durch den Südrand der Mellumplate, im Süden durch die Linie Wilhelmshaven-Eckwarderhörn, im Westen durch die Waltgrenze, im Osten durch die Festlandgrenze von Butjadingen.

3. Auf der Marine-Nachrichtenstelle Wangerooge und Feuerschiff Außenjade weht ein roter Doppelstender, wenn von Wangerooge aus geschossen wird; auf Marine-Nachrichtenstelle Wangerooge, Feuerschiff Außenjade, Rote-Sand-Leuchtturm und Marine-Nachrichtenstelle Schillig, wenn von Schillig aus geschossen wird. Wird von Wilhelmshaven aus geschossen, so weht auf dem Leuchtturm Voslapp und auf der Marine-Nachrichtenstelle III. Einfahrt ein roter Doppelstander. --- Nachts wird an den genannten Stellen eine rote Laterne geheißt.

4. Solange der rote Doppelstander oder die rote Laterne geheißt ist, ist das Befahren des Sperrgebiets von Wilhelmshaven und Schillig verboten und das Befahren des Sperrgebiets von Wangerooge gefährdet.

5. Roter Doppelstander halb geheißt, bedeutet kurze Schießpause. Das Gebiet darf passiert werden. Geht der Stander vor Erreichen des Sperrgebiets vor, so darf es nicht mehr befahren werden. Den Anordnungen der Polizeiboote, kenntlich am roten Doppelstander, nachts an der roten Topplaterne, ist Folge zu leisten.

6. Roter Doppelstander niedergeholt oder Löschen der roten Laternen bedeutet: Sperrung aufgehoben

7. Findet an einem der genannten Tage kein Schießen statt, so weht auf den Marine-Nachrichtenstellen Wangerooge, Schillig, III. Einfahrt und auf dem Feuerschiff „Außenjade" die internationale Flagge „U".

8. In der Zeit vom 22. 4. bis 27. 5. 1929 ist die Mellumplate gefährdet und darf nicht betreten werden.

9. Der Luftraum ist nach See zu über dem jeweiligen Sperrgebiet bis zu einer Höhe von 8000 Meter gefährdet.

Wilhelmshaven, den 20. März 1929. [4211

Kommando der Marinestation der Nordsee.

Bekanntmachung.

Nachstehende Schießübungen finden im Abschnitt Schillig statt:

Sielbatterie, nördlich Horumersiel.
Am 30. 4. 29 (Ref. Tag 1. 5.) von 9,00 bis 12,30 Uhr.
Am 14. 5. 29 (Ref Tag 17. 5.), am 22. 5. und 23. 5. 29 (Ref. Tag 24. 5.) von 9,00 bis 11,00 Uhr und von 14 00 bis 16,00 Uhr.
Am 27. 5 29 von 9,00 bis 11,00 Uhr.

Schußrichtung bei allen Schießen etwa von 45 bis 120 Grad rw.

Hausbesitzer der näheren Umgebung der Batterie, die ihre Häuser gefährdet glauben, haben dies eine Woche vorher der **Marine-Intendantur Wilhelmshaven** schriftlich mitzuteilen, damit der bauliche Zustand festgestellt und der Beweis, daß Schäden durch Schießen entstanden sind, erleichtert wird. Grundbuchnummer, Brandkassenfriedenswert und Erbauungsjahr sind dabei anzugeben. Eine einmalige Anmeldung der gefährdeten Häuser genügt.

Auf die Möglichkeit, Beschädigungen durch Abhängen von Spiegeln oder anderen leicht zerbrechlichen Gegenständen herabzumindern, wird hingewiesen.

Schäden sind sofort den in der Nähe der angemeldeten Häuser aufgestellten Beamten oder Unteroffizieren, sonst der Marine-Intendantur Wilhelmshaven, spätestens 3 Tage nach dem den Schaden verursachenden Schießen, zu melden.

„Vom 22 4. bis 27. 5. 29 ist die Mellumplate gefährdet und darf nicht betreten werden." [4213

Festungskommandantur Wilhelmshaven.

Gemeinde Tettens.

Die Unterhaltung der Gemeindefahrwege für 1929/30 soll am (4223

Freitag, 12. April d. J., nachm. 5 Uhr,

in Carstens Gasthaus in Tettens ausverdungen werden.

Carstens.

Verschiedenes

Sillensteder-Warfreihe, Station Jever. Landwirt Th. Pelstick läßt wegen Aufgabe der Landwirtschaft am [3440

Donnerstag, dem 11. April dieses Jahres, nachmittags 1½ Uhr,

öffentlich meistbietend auf sechsmonatige Zahlungsfrist verkaufen:

45 Haupt Jeverländer Herdbuchvieh,

als:

16 frischm., bezw. hochtrag., bezw wiederbelegte Kühe und Färsen, 4 zweijähr. Rinder, 10 einjährige Rinder, 2 einjähr. Bullen, sowie Bull- und Kuhkälber;

ferner: **1 Sau mit 7 Vierwochen-Ferkeln;**
div. Stall-, Garten- und Milchgerät, namentlich Milchkannen, Bohnenquetscher, fast neu, 1 Viehkessel — 75 Ltr. — neu div. Küchengerät, Steinzeug, gr. Mahagonispiegel, Uhren, Schildereien, Lampen, vollständ. Betten.

Die im besten Nährzustande befindliche, seit Jahren durchgezüchtete Herde ist seit 1922 kontrolliert. Verkaufsverzeichnisse mit Leistungsangaben versende ich auf Anforderung kostenlos. Auto für Auswärtige um 10,15 Uhr am Bahnhof Jever.

Nur unbedingt zahlungsfähige Käufer, die sich als solche auszuweisen haben, können auf Zahlungsfrist kaufen, andernfalls Barzahlung gegen Rückzinsen verlangt werden muß.

Hohenkirchen i. O. **Hajo Jürgens.**

Lütkenshof b. Jever.

Landwirt Siegmund Levy läßt am

Mittwoch, dem 10. April d. J., nachm. 1 Uhr,

wegen Aufgabe der Landwirtschaft auf 6monatige Zahlungsfrist durch mich verkaufen: (3889

das gesamte landwirtschaftliche tote Inventar

namentlich:

3 komplette Ackerwagen, 1 Halbchaise, Jagdwagen, Doocart, Erdkarren, Federwagen, fahrbare Jauchebassins, Jauchepumpe, Hark- und Mähmaschine, Heuwender, Düngerstreuer, versch. Pflüge u. Eggen, auch Wieseneggen, Viehwagen, Breakwagen, Krümperwagen, Einsp.-Deichsel, Siltzeuge, Wagenketten, Vieh- und Pferdeketten, Geschirre aller Art, Geburtshelfer, 2 Rübenschneider, Getreideweher, Dreschblock, Kälberblock, Futterkisten, Dezimalwaage, Harken, Forken, Sensen, Sichten, 20 Milchkannen 5 bis 20 Liter Inhalt, Tränk- u. Milcheimer, große und kleine Leitern, Kuhdecken, div. Halfter, Tauwerk aller Art, Trockenaestelle, Trockenschrank, Milch- und Waschballien, div. kleines Stall-, Garten-, Acker- und Milchgerät, Waschkessel und noch weitere Gegenstände, gute Rasenmäher (groß und klein), Geschirrschränke.

Ich mache besonders darauf aufmerksam, daß das tote Inventar überkomplett und größten Teils in recht gutem Zustande sich befindet.

In der Zeit vom 16 bis 20. April kommen Möbel usw. darunt. einige Zimmereinrichtungen mit vollständigen Betten, in tadellosem Zustande befindlich, zum Verkaufe, worauf ich schon jetzt aufmerksam mache.

Hajo Jürgens,
Hohenkirchen.

Es werden noch mitverkauft:
1 neue Getreidereinigungsmaschine, Dreschblock, Milchwagen, versch. neue Pferdehalter mit dazugehörigen Ketten, Kunstdüngersäemaschine, Grabenlote, fast neue bessere Kutsch-Einspännergeschirre, Dezimalwaage nebst Gewichten, Schlitten, 2 Ketteneggen, Wagenheber, Autolaternen. D. O.

Pferde und Milchkühe sind bereits verkauft.

Hebrighausen bei Gödens. Herr Landwirt Hermann Harms daselbst läßt am

Mittwoch, dem 10 April dieses Jahres, nachmittags 2 Uhr anfangend,

bei seinem Hause wegen Aufgabe der Landwirtschaft sein totes Inventar öffentlich meistbietend mit üblicher Zahlungsfrist verkaufen und zwar:

1 Ausfahrwagen (Oppenheimer) 1 Halbverdeckwagen, 1 Jagdwagen, fast neu, 1 Rennwagen mit Renngeschirr, 2 fast neue Ackerwagen mit Zubehör, 1 Dreschmaschine, neu, 1 Spitzendrescher, 1 neuen Ackerschlitten, 1 Schwadenrechen, 1 Mähmaschine mit Selbstablage, 2 Fußpflüge, 2 Zweischaarpflüge, 1 Radpflug, Even Nr. 3, 3 Eggen, 1 Drillmaschine, 1 Harkmaschine, 1 Kornweher, 2 Elektromotore, 5 und 2 PS., ca. 15 Mtr. Treibriemen, 2 Zweispännergeschirre, 1 Einspännergeschirr, mehrere Ackergeschirre, Leinen und Zaumzeuge, 2 Svenn Wagenreepen, Stallhalfter und Ketten, 1 Bullenkette mit Halter, 1 Wagenhebe, 2 Dreistöcke, Siltzeuge, 1 Zentrifuge, 400 Ltr. Stundenleistung, 1 Butterkneter, 1 Butterkarne, eine größere Anzahl Milchtransportkannen, wenig gebraucht, 1 Pumpe, 1 Fruchtwanne, Forken, Bindebäume, 1 Regenbassin, 600—700 Ltr., mehrere vollständige Betten, 2 Regulatoren, 1 langen Küchentisch, Küchenbank, einige Schränke, 2 elektrische Lampen, einige Bettstellen und verschiedene sonstige Sachen. [3791

Kaufliebhaber laden ein

Erich Albers & Fink, Jever. Schipper, Friedeburg.

Kleine Landstelle

bei Esens, mit ca. 21,4 Hektar Land, steht durch mich mit sofortigem Antritt zum Verkauf.

Liebhaber wollen sich mit mir in Verbindung setzen.

Jever Bahnhofstraße 33. **A. Funke** Auktionator u. Rechtsbeistand.

Jever.

Von Herrn Diedrich Janssen in Cleverns bin ich beauftragt, das im Moorlande belegene Stück

Weideland

zur Größe von etwa 2 Matten auf die Dauer von 3 Jahren zu verpachten.

Verpachtungstermin findet statt am (4197

Mittwoch, d. 10. April 1929, nachm. 6,30 Uhr

in der Gastwirtschaft von Herrn G. Schulze z. Stadtwaage.

Wilhelm Albers,
amtlicher Auktionator.

Steckrüben

zu verkaufen. Zentner 1 RM., frei Haus geringer Aufschlag.
4209 H. Schipper
Conhausen b. Fedderward.

Suche anzukaufen
2 mittelschwere Arbeitspferde
Anton Onken,
Jever, Fernruf 307.

Jever.

Für Herrn Dr. Ing. Karl Jürgens verpachte ich dessen im Moorlande belegene

Parzelle

zur Größe von 1 Hektar 38 Ar auf drei Jahre.

Verpachtungstermin setze ich an auf (4198

Mittwoch, den 10. April 1929, nachm. 6½ Uhr,

in der Gastwirtschaft von Herrn G. Schulze „Zur Stadtwaage".

Wilhelm Albers,
amtl. Auktionator.

Läuferschweine, fette Schweine

sowie sonst. Schlachtvieh im Auftr. dauernd zu kaufen gesucht. Angebote erbeten.
Prull, Oldorf,
Tel. Hohenkirchen 29.

Haufen gutgewonnenes Uferheu

zu verkaufen. (4246
Otto Janßen, Bussenhausen

Im Auftrage
erstklass. Motorrad
BMW, fabrikneu überholt, preiswert zu verkaufen
A. Günther
Jever, Telephon 787.

Lauenstede b. Hooksiel,

Station Jever.

Landwirt Diedrich Janßen läßt am

Mittwoch, dem 17. d. M., nachm. präz. 2½ Uhr

50 Stück Jeverländisches Herdbuchvieh

gut genährt, bestes Milchvieh, kontrolliert, als:

15 frischm. bezw. hochtr. bezw. wiederbelegte Kühe und Färsen, 6 2—3jähr. bel. bezw. güste Rinder, 8 1jähr. Rinder, 8 1j. Bullen, 13 Kuh- u. Bullkälber,

ferner: **5 ab Mitte Jan. belegte** (4040

Sauen

öffentlich meistbietend auf sechsmonat. Zahlungsfrist verkaufen.

Verkaufsverzeichnisse mit Leistungsangaben versende ich unentgeltlich. Die Herdstelle liegt an der Hauptstraße Wilhelmshaven—Horumersiel. Post- und Verkehrs-Auto ab 1.10 Bahnhof Wilhelmshaven und 11.35 ab Bahnhof Jever. Unbekannte Käufer haben sich als absolut zahlungsfähig auszuweisen, andernfalls Barzahlung gegen Rückzinsen erfolgen muß. Ich mache besonders darauf aufmerksam, daß, da kein totes Inventar verkauft wird, mit dem Verkaufe des Viehs gleich begonnen wird.

Hajo Jürgens,
Hohenkirchen.

Suche anzukaufen
1- 1½jährige güste Rinder
eingetr. nicht erforderlich,
schwere hochtrag. Rinder und einige Zuchtbullen
von 7—9 Zentnern mit Leistungsnachweis.
Georg Stoffers,
Waddewarden,
Telephon 230 Jever.

Hochtrag. Rind

zu verkaufen. (4238
H. Rieken, Fookwarf.

Steckrüben verkauft

B. Edzards, Branterei.

Landesbibliothek Oldenburg

Gardinen, Teppiche Läuferstoffe Tischdecken A. Mendelsohn Jever

Zu einer demnächst in Ostiem stattfindenden

Viehauktion

erbitte ich Anmeldungen umgehend.
Es kommt nur gängiges Vieh in Frage. Abrechnung nach Schluß der Auktion.

Fritz Theilen,
Auktionator,
Heidmühle. Fernruf 747.

Der Oberkirchenrat zu Oldenburg bezw. die Landkommission zu Hohenkirchen hat mich beauftragt, von den zur 2. Pfarre zu Hohenkirchen gehörigen

Pfarrländereien

4 Parzellen bestes Weideland zur Größe von 3.4930, 2,0205, 3.2575 und 2,4551 Hektar öffentlich an den Meistbietenden auf 6 bezw. 3 Jahre zu verpachten.

Verpachtungstermin wird angesetzt auf Freitag, den 12. April d. J., nachm 6 Uhr in H. Buns Gasthof zu Hohenkirchen.

Pachtliebhaber werden eingeladen.

J. Müller, Miarden.

Peter Post in Oesterdeich will seine dal. am Schlackenwege Tettenser Altendeich-Oesterdeich belegene

Grundbesitzung

mit geräumigen, größtenteils erneuerten Gebäuden und 50 Ar Garten- und Grünland am (4232

Freitag,
dem 12. d. M.,
vorm. 8,30 Uhr

in Bunjes Gastwirtschaft zu Altgarmssiel öffentlich meistbietend verkaufen. Der Antritt erfolgt am 1. Mai 1929 Kommt ein Verkauf nicht zustande, so soll der Grunddesitz zunächst verpachtet werden.

Hajo Jürgens,
Hohenkirchen.

Hochtr. Rind
zu verkaufen. (4248
Jakob Oltmanns,
Sandelermöns.

Eine beste, nahe am Kalben stehende

Kuh
zu verkaufen. (4216
Diedr. Janßen, Cleverns.

Kuhkalb zu verkaufen.
Jever, Bahnhofsweg 19.

Beste Ferkel
zu verkaufen.
L. Kühring.
Neu-St.-Joostergroden.

Aus dem Nachlaß

Cassens, Horumersiel,

Sachen gegen bar billig zu verkaufen. (4249
Näh. bei Frau Memmert daselbst.

Rabe Hafer- und Weizenstroh
in Ballen zu verkaufen.
Gerh. Dirks, Nordergarms.

Zu verkaufen:
gebr. Küchenschrank, Tisch und 2 Stühle. Daselbst 1-, 2-, 3-, 4-Ltr.-Flaschen abzugeben. Schlachtstr. 10.

Empfehle:
Eintagskücken, Bruteier weißer am. Leghorn.
Byls Nutzgeflügelfarm.
Nordseebad Borkum,
Tel. 339.

Eine geräumige

Unterwohnung

3 Zimmer, Küche u. Zubehör zu Mai an ruhige Bewohner zu vermieten.
L. D. Josephs, Blaue Str. 1.

Der Wolgaschiffer

läuft weiter! Bis Mittwoch!

Am Mittwoch, 10. April, zum **55.** und unwiderruflich letzten Male!

Die Russen singen! Und **Warnecke dirigiert!**

Es ist für immer die letzte Gelegenheit, sich dieses wunderbare Filmwerk anzusehen!

Auswärtige arrangieren am besten Gesellschaftsfahrten zu den Nachmittags-Vorstellungen!

AB DONNERSTAG
wieder eine unerhörte Sensation:

Emil Jannings in Sein letzter Befehl

Das Schicksal des Großfürsten Sergius
Und wieder singen die Russen! Und wieder dirigiert Warnecke!

Natürlich nur
5.45 8.30
Sichern Sie sich Platz für nachmittags

Deutsche
Lichtspiele Wilhelmshaven

Emil Duden,
Frl.-Marien-Straße 2.
Einzigst. Spezialgeschäft
für Stahlwaren u. Waffen am Platze. (564
Eigene Schleiferei und Büchsenmacherei.

Durch großen Abschluß
biete meiner Kundschaft äußerst günstig in bester Ausführung sämtliche

Bürstenwaren und Pinsel

an. (4252
L. H. Hinrichs,
Schortens.

Vorschriftsmäßige Mädchen-Turn-Anzüge
in allen Größen am Lager
4108 **A. Mendelsohn**

Suche Weide
für 5 einjähr Beester.
Wilh. Oltmanns,
Förriesdorf.

Verkaufe ein Enterfohlen.
D. O.

Bruteier
von schwarzen Rheinländern 20 Pfg. (4229
Lammers, Alter Markt 15.

Junger Malergehilfe
auf sofort gesucht. (4242
Gerh. Bünting
St. Joost

Gesucht zum 1. Mai ein

junger Mann

von 15—18 Jahren geg. Gehalt und bei Familienanschluß für eine Landwirtschaft.
Näheres bei Buddenberg, Rüstringer Hof. (4237

Gesucht zu Mai ein anständiger

Knecht

4243) G. D. Behrens Addernhausen

Suche zu Mai ein ordentliches (4253

Großmädchen
(nicht mit über Land),
ferner einen fixen

Knecht
im Alter von 19—21 Jahren und einen

Kleinknecht.
Rhaude. Müller.

Gesucht zum 1. Mai ein ordentliches (4210

Hausmädchen
J. J. Behrends Bäckerei
Carolinensiel, Teleph. 222

Gesucht ein

Mädchen
für Haus- und Gartenarbeit. Gute Zeugnisse.
Fr. Meiners, Rüstersiel.
Am Siel 5.

Gesucht zum 1. Mai ein ehrliches sauberes (4239

Mädchen
Schäfer
Fedderwarder Groden,
Gasthof zum Groden.

Suche zum 1. Mai ein

Mädchen
für mittlere Landwirtschaft.
Bernh. Hinrichs, Schoost.

Bettfedernreinigung
Bettenumstopfen
jeden Mittwoch
Bettinletts, Garantiesorten
Ernst Onnen
2757) Wiarden

Autovermietung
Tag und Nacht, km 25 Pfg.
Georg Hillers
Rittershausen (2906
Telephon 31 Horumersiel.

BUBIKOPF

Geschäfts-Eröffnung

PFLEGE

Einer geehrten Einwohnerschaft von Sillenstede und Umg. zur Kenntnis, daß ich heute im Hause des Rentners Herrn R. Hayen ein

Herrenfriseurgeschäft

eröffnet habe.
Es soll mein Bestreben sein, saubere Arbeit zu leisten. — Indem ich um gütigste Unterstützung bitte, sichere ich aufmerksame Bedienung zu und zeichne:

Hochachtend
H. Waibel

Wie alljährlich, so erhalte ich auch in diesem Jahre monatlich eine Schiffsladung — ca. 150 000 Stück

Heisterholzer-Dachziegelfabrikate

wie Doppelfalz-, Hohlfalz- und Hohlziegel, sowie Biberschwänze, in naturroter, schwarz-, braun- und grünlasierter Farbe in Oldenburg—Stau.

Die erste Schiffsladung trifft im Laufe dieses Monats in Oldenburg ein.

Bestellungen umgehend erbeten.

H. Thien & Sohn
Inh.: **A. Thien, Baustoffgroßhandlung**
Rastede i. O., Tel. 18.

Ein Waggon

Saatkartoffeln:

Original Ebstorfer Industrie,
Original Ebstorfer Juliniere
eingetroffen.

A. Drantmann Nachfl.

Nächste Woche
Ziehung!
Preußisch-Süddeutsche

Klassen-Lotterie

Hauptgewinne sind
2 Präm. zu 500 000 Mk.
2 Gew. „ 500 000 „
2 „ „ 300 000 „
2 „ „ 200 000 „
10 „ „ 100 000 „
usw.

Lose zur 1. Klasse
kosten (4245
1/8 3 Mk., 1/4 6 Mk.,
1/2 12 Mk. usw.
Versand nach auswärts gegen Nachnahme.
Umgehende Bestellungen erbeten

Schwabe, Kaatl. Lott.-Einnahme
in Jever, Schlachtstraße

Schnürstiefel u. Schnürschuhe
für Herren und Knaben, schwarz und braun, in verschiedenen Sorten billig. (2669

Th. Frerichs
Schlachtstraße 16

Kammerjäger Johann Willers
Oldenburg, Schulweg 40, vertilgt unter Garantie sämtl. Ungeziefer (4130
Versand erpropter Mittel.
Telephon 986.

Kalkfarben
Oelfarben
streichfert. Oelfarben
Bernsteinfußbodenlackfarbe (4251
Leinöl
Terpentin
Sikkativ
Blitzöl
Fußboden-, Möbel- und Ofenlack
Bronze
Bohnerwachs
Stauböl
Sigalla, Mop und Moppolitur
Westfalenfarbe
in 20 modernen Farben

L. H. Hinrichs
Schortens

Fedderwarden
Donnerstag, 18. April 1929, abends 8 Uhr.
findet in G. Kapers Gasthof in Fedderwarden die

Generalversammlung

der

Spar- u. Darlehnskasse
e. G. m. u. H.
zu Fedderwarden statt.

Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht
2. Genehmigung der Jahresrechnung und Bilanz
3. Verteilung von Gewinn
4. Entlastung des Vorstandes
5. Vorstands- und Aufsichtsratswahl
6. Verschiedenes

Die Bilanz und Jahresrechnung liegen vom 8. bis zum 17. April im Geschäftszimmer der Genossenschaft zur Einsicht für die Mitglieder aus. (4221

Um zahlreichen Besuch bittet
Der Vorstand
W. Dierks. R. Hasen. Gerriets

Trauer-
Kleider, Mäntel, Kostüme, Blusen, Röcke usw. (2704
in großer Auswahl.
Aenderungen sofort.
Bruns & Remmers
Jever (4223

Oldenburger Landestheater

Dienstag, 9. April, 7,30 bis gegen 10 Uhr: A 30. **„Katharina Knie".**

Mittwoch, den 10. April, 3,30 bis 5,30 Uhr: Ausw.-Vorstellung Nr. 14. **„Maruf, der tolle Lügner'.**

7,30 bis 10 Uhr: **„Der Troubadour".**

Donnerstag, 11. April, 7,30 bis 10 Uhr: B 29. **„Tiefland".**

Donnerstag, 11. April, Saalvorstellung im Lindenhof, Nadorster Straße, 8 bis 10 Uhr: **„Kleine Komödie".** Einheitspreis 0,50 Mk.

Freitag, den 12. April, 7.30 bis 10.30 Uhr: C 29. **„Die Teresina".**

Sonnabend, d. 13. April, 3.30 bis 5.30 Uhr: **„Wozzeck'** Geschlossene Vorstellung für die höheren Schulen.

7.30 bis geg. 10 Uhr: D 30. **„Katharina Knie".**

Sonntag, d. 14. April, 3.15 bis 6 Uhr: **„Friederike'** Kleine Preise 0.50 bis 3.00 Mk.

7.15 bis 10 Uhr: **„Die Dreigroschenoper".** Kleine Preise 0.50 bis 3.00

Montag, 15. April, 8 b. 10 Uhr: Niederd. Bühne **„De Vergantschoster'** Kl. Preise 0,50 bis 2.50 Mk.

Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß der letzte Zug nach Jever 22.45 Uhr täglich in Oldenburg abgeht und in Sande Anschluß hat, sodaß man um 0,28 Uhr in Jever eintrifft

---

Sauerkraut Salzbohnen
(Schnippelbohnen)
empfiehlt (4220
W. Husmann

Autoruf Jever 624
Been & Hinrichs
Heidmühle (16

Größte Auswahl in
Sofas
Sesseln
Chaiselongues
in allen Preislagen in bester Qualität bis zu den billigsten Preisen bietet das

Möbelhaus Fr. Popken
Jever, Am Markt

Anmeldung

der neueingetretenen Kaufmanns- und Bürolehrlinge zur Kaufmännischen Berufsschule

Dienstag, 9. April, mittags von 12-1 Uhr

im Schulgebäude „Jugendheim".
Die letzten Zeugnisse aller bislang besuchten Schulen sind mitzubringen.
Mittelstufe: erster Schultag: Donnerstag, 11. April
Oberstufe: erster Schultag: Mittwoch, 10. April
Jever, den 7. April 1929.

Kaufmännische Berufsschule Jever
Dipl. Hdl. Martens.

Lichtspiele Horumersiel
Donnerstag, 11. April, abends 8 bis 11 Uhr

König Harlekin

großer Zirkus- und Sensationsfilm. **Rintintins schwerster Sieg,** ein spannender Abenteuerfilm, mit dem Wunderhund „Rintintin" — **Lustspiel, Naturfilm.**

Kinder-Mäntel

neue Sendung für Mädchen und Knaben
preiswert, modern, gut.

A. Mendelsohn

Betten
wie sie sein sollen,
echt rot, daunendicht
Oberbett, Unterbett und Kissen
Mein Garantiebett 86.25
Mein Idealbett 118.50
Mein Prachtbett 164.50
2schläfig 20% teurer. Versand portofrei

A. Kickler
Wilhelmshaven, Roonstr. 54 * Das leistungsfähige Spezialgeschäft

---

Gestern abend 11,30 Uhr entschlief nach lang. Krankheit mein lieber guter Mann, meiner Kinder treusorgender Vater (4255

Johann Badberg

im Alter von 44 Jahren.

In tiefer Trauer:
Magdalene Badberg und Angehörige

Jungfernbusch,
den 7. April 1929.

Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, dem 11. April, nachmitt. 4 Uhr, in Schortens.

Statt Ansage.

Durch den Willen des Herrn wurde mir meine liebe, gute teure Frau, meiner Kinder treusorgende Mutter, unsere liebe, gute Tochter, Schwiegertochter, Schwester und Schwägerin (4226

Anna Sophie Haller
geb. Ripken

im blühenden Alter von 26½ Jahren nach kurzem, heftigem mit großer Geduld ertragenem Leiden aus unserer Mitte gerissen.

Mit tiefbetrübtem Herzen:
August Haller und Kinder nebst Angehörigen.

Wüppelser-Altendeich, den 6. April 1929.

Beerdigung findet Donnerstagnachmittag 3½ Uhr auf dem Friedhof zu Wüppels statt.

Landesbibliothek Oldenburg

Nummer 81 **Beilage zum Jeverschen Wochenblatt** 139. Jahrgang

Montag, 8. April 1929

Der Langkoop-Prozeß

T.U. **Berlin,** 6. April. Die Sonnabendverhandlung im Langkoop-Prozeß begann mit einem Zwischenfall. Der Erste Staatsanwalt Dr. Köhler verwahrte sich entschieden dagegen, daß, wie ihm zu Ohren gekommen sei, der Sachverständige des Reichsfinanzministeriums, Dr. Lazarus, gestern in den Gängen des Gerichtes auf das schwerste durch Beleidigungen insultiert worden sei. Nach einem Artikel des „Vorwärts" seien auch in einer gestern abend stattgefundenen Sitzung von Auslandsdeutschen wiederum schwerste Beleidigungen gegen Dr. Lazarus ausgesprochen worden, und zwar nicht nur von Zuhörern, sondern sogar von den beiden Sachverständigen Trapp und Major Schoffizel. Der Staatsanwalt erklärte, daß er sich diesen Artikel zu eigen mache und die Ablehnung dieser beiden von der Verteidigung geladenen Sachverständigen beantrage.

In dieser Auseinandersetzung erklärten die beiden genannten Sachverständigen, daß sie sich mit Rücksicht auf ihre Sachverständigentätigkeit bei diesem Prozeß in der gestrigen Versammlung besondere Zurückhaltung auferlegt hätten. Der Vorsitzende warf die Frage auf, ob es denn überhaupt zweckmäßig gewesen sei, während der Dauer des Prozesses eine solche Versammlung einzuberufen. Der Vorsitzende wies ferner darauf hin, daß dem Gericht viele Zuschriften zugehen, und zwar nicht nur aus Kreisen der Geschädigten, sondern auch von Kleinrentnern, die ihr Vermögen gleichfalls ganz verloren hätten, ohne auch nur einen Anspruch zu haben, und die darüber empört seien, daß andere Geschädigte offenbar bevorzugt würden. Damit war der Zwischenfall erledigt und es begann die Vernehmung des deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Wolf.

Im weiteren Verlauf der Verhandlungen im Langkoop-Prozeß erklärte der deutschnationale Abgeordnete Pfarrer Wolf als Sachverständiger, daß die Klagen über das Entschädigungsamt meist einer Unkenntnis über die Befugnisse dieses Amtes entsprungen seien. Er habe nur gute Erfahrungen mit dem Amte gemacht. Gerade der zu Unrecht angegriffene Dr. Lazarus habe immer vollstes Verständnis für die Not der Geschädigten gezeigt. Die Ursachen lägen bei der Unzulänglichkeit der Gesetzgebung, die wiederum durch die Finanznot des Reiches bedingt sei. — Der von der Verteidigung geladene Sachverständige Gläse führte eine Reihe von oberschlesischen Fällen an. Mit diesen Entschädigungen sei tatsächlich ein Kuhhandel getrieben worden. Rechtsanwalt Dr. Frey regte an, daß Anklagevertreter und Verteidigung beiderseits auf die Vernehmung weiterer Sachverständiger verzichten mögen. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft erklärte sich damit einverstanden, wenn als wahr unterstellt werde, daß über 70 v. H. der Auslandsdeutschen mindestens mit 100 Prozent entschädigt seien. Da die Verteidigung hierfür noch einen Sachverständigen verlangte, bestätigte der Vertreter des Finanzministeriums, Dr. Lazarus, mit eingehenden Zahlen diese Tatsache, die dadurch bedingt sei, daß alle Schäden bis zu 5000 ℳ voll entschädigt würden. Auch das Gericht verzichtete darauf auf weitere Sachverständigenvernehmungen. Die Beweisaufnahme war damit im wesentlichen erledigt, da nur noch ein Zeuge am Montag gehört werden soll.

Mit dem Urteil wird für Montagnachmittag gerechnet.

20851

„Fürst von Andorra"

Der Bischof von Urgel,

der den Titel „Fürst von Andorra" führt, teilt sich mit dem Präsidenten der Bergrepublik in Spanien in die repräsentative Oberhoheit. Die „freien Männer" dieser Republik sind arge Gegner Primo de Riveras, da dieser immer wieder versucht, sie in die spanische Armee einzureihen.

Oldenburg und Nachbargebiete

Jever, 8. April.

* **Ernennung.** An Stelle des verstorbenen Amtsarztes Dr. Seitz in Brake ist der Amtsarzt Dr. med. Reuter in Brake zum Verwalter der beim Seemannsamt Brake bestehenden Untersuchungsstelle für die erstmalige Untersuchung der Seeleute auf Sehschärfe und Farbenblindheit ernannt.

*— **Der Ostfriesische Landbund** schreibt uns: Der sogenannte Käuferstreik, der in Wirklichkeit besser als Kaufenthalt zu bezeichnen wäre, scheint gewissen Kreisen unbequem zu sein. Es werden deshalb unwahre Tendenzmeldungen darüber verbreitet, u. a. auch von der Telegraphen-Union, bei denen dem Eingeweihten der Pferdefuß ohne weiteres erkennbar ist. Wenn gemeldet wird, daß der Vorstand des Hannoverschen Landbundes am 3. April zu den Ausführungen und Beschlüssen der Vertreterversammlung Stellung nehmen wird, so ist das eine glatte Erfindung, da Vorstand und Vertreterversammlung bereits am 15. März gemeinsam in einer Entschließung ihre volle Einmütigkeit bewiesen haben. Bei der Auffassung maßgebender landwirtschaftl. Kreise in Ostfriesland und Oldenburg handelt es sich scheinbar um die Ansicht solcher Personen, die sich selbst zwar für maßgebend halten, deren Ansicht aber gegenüber den einstimmigen Beschlüssen der Vorstände und Vertrauensmännerversammlungen der Landbünde überhaupt nicht zur Geltung kommt. Tatsache ist ferner, daß über die jetzt in Hannover beschlossenen Maßnahmen hinaus in Oldenburg der Antrag eines Amtslandbundvorsitzenden, gegebenenfalls in den Lieferstreik einzutreten, in der Vertreterversammlung des Landbundes Oldenburg-Bremen einstimmig angenommen wurde. Auch die Mitteilung, daß die Landwirtschaftskammer in Hannover dem Standpunkt des Landbundes entgegengetreten ist, entspricht nicht den Tatsachen.

* **Münsterland.** Heimatliebe. Eine etwas eigentümlich anmutende kurze Abhandlung über Wanderung von Ratten möge dem Leser nicht vorenthalten werden. Ein hiesiger Landwirt hatte empfindlich unter der Rattenplage zu leiden. Da geriet eines Tages das Anwesen anläßlich eines Gewitters in Brand, der sich in kurzem rasch ausdehnte. Als auch die letzte Scheune in Flammen stand, konnte deutlich wahrgenommen werden, wie sich ein Trupp von Ratten auf die Wanderung machte und in dem nächsten Gehöft Unterkunft suchte. Es gelang, einige wenige der flüchtenden Tiere totzuschlagen; die große Mehrzahl gelangte in die neue Wohnung und fand dort Schutz. Das abgebrannte Gehöft wurde wieder neu errichtet, und der Besitzer war herzlich froh, auf diese Weise von der Rattenplage befreit zu sein. Da kam nach einiger Zeit eins der Kinder des Landwirts gelaufen, um ihm zu melden, die gesamte Rattenschar sei soeben, vom Nachbarhause kommend, in die alte Wohnung zurückgekehrt, da sie sich vermutlich in dieser wohler fühlen mochte. Seitdem haben sich die heimgekehrten Ratten hervorragend gut vermehrt und scheinen an einen abermaligen Umzug nicht zu denken. Augenscheinlich hatten die Ratten durch Kundschafter festgestellt, daß die alten Schlupfwinkel wieder beziehbar seien, und darum, aus begreiflicher Anhänglichkeit an die alte Heimat, die Rückwanderung in diese, nicht gerade zur Freude des Besitzers, mit Stimmenmehrheit beschlossen.

* **Strackholt** (Ostfr.). Alte Leute. Daß noch immer Ostfriesland die ältesten und rüstigsten Einwohner, trotz schwerer körperlicher Arbeit, die meistens unter größeren Entbehrungen zu leisten sind, aufzuweisen hat, zeigen folgende Beispiele: Landwirt Berend Lüken, 80 Jahre alt, geht noch jeden Winter rüstig auf die Jagd. Frau Witwe Liesbeth Jongers geb. Rademacher, 87 Jahre, ist noch immer fleißig in der Landwirtschaft tätig. Reiner Reiners (genannt lüttje Reiner), 93 Jahre, welcher noch eine Schwester von 83 Jahren, die Frau Witwe Pageler, in Sande hat, sie sind beide wohlauf. Auch das benachbarte Voßbarg braucht sich seiner Alten nicht zu schämen. Ede Eden, 89 Jahre, versorgt mit Hilfe seines Sohnes eine größere Landwirtschaft und macht leichten Fußes Besorgungen nach außerhalb. Frau Witwe Heide Garrels Meier geb. Wübbenhorst, 85 Jahre, versieht noch immer den großen Haushalt von elf Personen ihrer Enkelin; außerdem konnte man die rüstige Greisin vergangenen Sommer bei der Torfarbeit und beim Kartoffelroden beobachten. Jürgen Eihusen, 83 Jahre, Schmiedemeister in Voßbarg, ein alter Veteran von 1870/71, arbeitet noch täglich in seiner Schmiede. Dirk Meier, genannt Oll Dirkohm, 83 J., verlor von seinen sieben Kindern fünf Söhne in den blühendsten Jahren. Frau Witwe Duis geb. Wallmann, 81 Jahre, genannt Stutenmarekmöj, bestreitet mit ihrer Enkelin noch immer ihren Lebensunterhalt durch Landwirtschaft. Frau Witwe Renken geb. Collmann, 80 Jahre, seit 1888 Witwe, rüstig wie eine Vierzigjährige, besucht regelmäßig zu den Festtagen ihre Kinder per Auto oder Eisenbahn und wundert sich, wenn eins ihrer noch lebenden vier Kinder (drei verlor sie früh) über Krankheit klagt. Die tapfere Alte bekannte diesen Winter ihrem Arzt, als sie an schwerer Grippe erkrankt war, es sei die erste Medizin in ihrem Leben, die er ihr verschrieben. Und um die letzte zu nennen, ihre Schwester, eine 83jährige Frau Witwe Höfing, seit längerer Zeit wohnhaft bei ihren Kindern in Friedeburg, nimmt noch immer regen Anteil an Politik und geht des öfteren zur Kirche nach Marx.

* **Lingen** (Ems). Vom Eilzuge getötet. Am Mittwochmorgen hatte der etwa 46jährige Sohn Willi des Wasserbauinspektors Pardey in Hanekenfähr in gewohnter Weise vom Hofbesitzer Seibrink in Elbergen die für das Elternhaus nötige Milch zu holen. Auf dem Rückwege scheint P., der taubstumm war aber ein gutes Sehvermögen besaß, bei dem ihm seit langen Jahren geläufigen, allerdings unberechtigten Ueberschreiten des freien Bahnkörpers über die Schienen gestolpert und zu Fall gekommen zu sein. Der im nächsten Augenblick heranbrausende Eilzug 188 Emden—Münster erfaßte und tötete ihn auf der Stelle. Gegen 10 Uhr morgens wurde auf und neben dem Bahnkörper in der Nähe der Station Elbergen die furchtbar zerfetzte Leiche gefunden. Der Verunglückte war unverheiratet.

Bücherschau

⊙ **Die Frau und ihr Haus.** Zeitschrift für Kleidung, Wohnung, Wirtschaft, Körperpflege, Erziehung, Volkswohlfahrt. Herausgegeben von der Werbestelle für deutsche Frauenkultur, Köln. Verlag Ludw. Flöttmann, Gütersloh i. W. Preis vierteljährlich 2,50 ℳ. Einzelheft 90 ₰.

Der vielbeschäftigten Hausfrau, der berufstätigen Frau, die trotz harter Tagesfron sich ein geistiges Eigenleben wahren wollen, kann dieses wundervolle Blatt wirklich eine Quelle der Erfrischung und der Sammlung werden. Eine Zeitschrift, die nicht neue Kräfte verschlingt, sondern frische weckt. In ihrer Vielgestaltigkeit kann sie wie kaum eine andere der bekannten Frauenzeitschriften, die auf ernste Wertung Anspruch erheben dürfen, einen Begriff von der Frauenkultur unserer Tage bieten.

*

⊙ **„Die Tide"**, die bekannte niederdeutsche Monatsschrift, die sich in ganz kurzer Zeit an führende Stelle gesetzt hat, bringt in ihrem Osterheft einen beachtenswerten Aufsatz über den Ursprung der nordischen Kunst von Hofrat Professor Dr. Strzygowski, dem Kunsthistoriker der Universität Wien. Der Beitrag bringt in allgemeinverständlicher Form wesentliche Ergebnisse der jüngsten Forschung und überrascht insofern, als er große Entwicklungslinien aufweist, die außerhalb der bisherigen vom Hellenismus und Rom ausgehenden Anschauungsweisen liegen. Hier werden nordische Baukunst und Ornamente in einem neuen Lichte gezeigt und große Zusammenhänge erschlossen. Auch die übrigen Beiträge des Heftes und die alles Wichtige verzeichnende Umschau weisen wieder die bewährte Höhe auf. Probehefte versendet auf Wunsch kostenlos der Friesen-Verlag, Bremen, Postfach 748.

*

⊙ **Die Fehrs-Gilde,** Verein von Niederdeutschen (Sitz Kiel), verteilt als erste Gildegabe dieses Jahres die von Professor Conrad Borchling und Hermann Quistorf herausgegebene Anthologie „Tausend Jahre Plattdeutsch". Die Blätter der Fehrs-Gilde brachten in der ersten Nummer dieses Jahrgangs zwei Briefe von Theodor Storm und Johann Hinrich Fehrs, in denen sich die beiden Dichter eingehend und aufschlußreich über die Fehrssche Erzählung „Lüttj Hinnerk" aussprechen. Das zweite Heft enthält einen Aufsatz von Herbert Martens über Französisch-Flandern; der Aufsatz behandelt einen ziemlich unbekannten Gegenstand und bildet zugleich einen Beitrag zur zeitgemäßen Frage der Minderheiten.

Prinz Seifensieder

Roman von Friedel Merzenich.

Copyright 1928 by K. Köhler & Co, Berlin-Zehlendorf.

(Nachdruck verboten.)

19) (Fortsetzung.)

Tiefe Stille war um die beiden Reiter. Zu so früher Morgenstunde war der Grunewald noch unbelebt. Nur das leise Schnauben der Pferde, das Knistern und Krachen des Lederzeuges war zu hören. Schweigend ritten Curcio und Roksanda nebeneinander. Immer wieder setzte Curcio zum Sprechen an. Jetzt glaubte er die rechten Worte gefunden zu haben. Dann verwarf er sie wieder. So ging es nicht. Was er von Roksanda wollte, war doch verwünscht schwer zu fordern. Eine gewisse Feigheit, die aus dem Gefühl, etwas Unrechtes zu verlangen, entsprang, verschloß ihm immer wieder den Mund. Und dann waren da Roksandas klare Augen, die so forschend, erkennend blicken konnten. Wenn sie wenigstens redete! Ein Wort gab dann unauffällig das andere, und auf einmal war das Gespräch auf dem Wege, den man jetzt nicht fand.

Aber Roksanda schwieg. Sie dachte an Brigitte und das Geständnis, das ihr die Freundin gemacht hatte. Zweig sei ein entzückender Mensch, hatte Brigitte gesagt und offen hinzugefügt: „Wenn er sich in mich verliebte, das wäre wundervoll. Jedenfalls werde ich mir Mühe geben, es zu erreichen!" Unbehaglich war Roksanda der Gedanke, mehr noch: quälend. Vielleicht hatte Brigitte nur so hingeredet, gar nicht ernsthaft; gerade, weil die Worte so unbekümmert ausgesprochen wurden, waren sie nicht hoch anzurechnen. Aber steckte nicht doch hinter dem keck gemachten Geständnis Wille und Wunsch? Doch wenn sie auch nichts weiter meinte, als daß sie Zweig besonders nett fand, schon diese Vorstellung peinigte Roksanda. Warum wohl? Wenn sie ehrlich sein wollte — und warum sollte sie sich Theater vorspielen? —, so war es lediglich Eifersucht, die sie quälte. Eifersucht! Das war die blanke Tatsache, offen und sachlich ausgesprochen. Eifersucht —, ein untergeordnetes Gefühl, beinahe lächerlich. Man verfiel ihm hemmungslos. Und es half auch nicht, wenn man sie zwang, ganz klar zu sehen. Im Gegenteil. Roksanda mußte zugeben, daß ihre eifersüchtige Sorge begründet war. Sehr wahrscheinlich, daß Zweig sich in Brigitte verliebte, so schön war Brigitte und fröhlich und unbelastet. Roksanda pfiff durch die Zähne, gab ihrem Hunter einen leichten Schlag und setzte sich in Trab. Was hatte dieses Grübeln für einen Zweck? Es kam ja doch alles, wie es kommen sollte.

Der Trab war für Curcio das Signal, das Schweigen zu brechen. Er vertraute auf seine Geschicklichkeit, die ihm noch immer geholfen hatte, seinen Willen durchzusetzen. „Hallo, Roksanda," rief er, „laß uns doch im Schritt weiterreiten, ich, ja —" Er zögerte, aber dann sagte er fest: „Ich möchte etwas mit dir besprechen." Er zündete sich umständlich eine Zigarette an. Dann gab er sich einen Ruck. „Ja, also, wie gefällt dir eigentlich der Prinz, Roksanda?" Die Frage kam unvermittelt. Roksanda sah den Vater verwundert an. „Ganz gut, Babajko."

„Nicht wahr? Ich dachte es mir. Vornehmer Mensch."

„Der Geburt nach fraglos. Weiter wissen wir doch nichts von ihm. Ich meine, seinen Charakter können wir kaum beurteilen."

„Ich bitte dich. Man merkt doch nach der ersten Stunde, wen man vor sich hat. Schlicht, liebenswürdig, umfassendes Wissen und trotzdem bescheiden."

„Du verwöhnst ihn viel zu sehr, Babajko. Entschuldige, aber es war wirklich übertrieben, wie du ihn bei der Gesellschaft bevorzugt hast."

„Erlaube mal, liebes Kind. Du darfst nicht vergessen, ein Prinz kann Ansprüche stellen."

„Jeder Mensch kann Ansprüche stellen. Fragt sich eben nur, ob sie berechtigt sind."

Curcio räusperte sich und zündete sich eine neue Zigarette an. Zwischen zwei Zügen sagte er bedeutungsvoll:

„Du hast ihm sehr gefallen, Roksanda."

Gleichgültig hob sie die Schultern.

„Ich könnte mir sogar denken, daß er sich in dich verliebt." Er lachte. „Wie wäre das: Prinzessin Roksanda?"

„Ich lege keinen Wert darauf, Babajko."

Ueber Curcios Hakennase stand eine tiefe, senkrechte Falte. „Aber ich!" brauste er auf. Dann besann er sich und sagte verhalten: „Du scheinst mich nicht zu verstehen. Ein Wunsch von mir läßt sich nicht mit ein paar Worten abtun. Auch von dir nicht. Mein Wille gilt überall."

„Du verkennst völlig die Situation, Babajko." Sie lächelte gezwungen. „Es handelt sich doch nicht um deine Seifenfabrik."

„In dieser Seifenfabrik steckt der Erfolg meiner Arbeit, meines Lebens. Und du wirst allem die Krone aufsetzen."

„Aber, Babajko, soll ich deiner Eitelkeit zum Opfer gebracht werden? Nein, nein, das geht natürlich zu weit."

„Diese Eitelkeit hat dich zu dem gemacht, was du bist."

Erstaunt sah Roksanda den Vater an. Ihre Augen hatten den klugen, durchdringenden Ausdruck, den Curcio fürchtete.

In leichter Verlegenheit wandte er den Kopf, dann zwang er sich, ruhig, fast bittend zu reden.

„Meine Pläne haben dich überrascht. Du überblickst ihre Tragweite nicht. Ueberlege doch nur! Du weißt, woher wir kommen. Wir sind reich. Aber Geld ist nichts, wenn man es hat. Du kennst die Welt nicht. Du findest es überflüssig, lächerlich, wenn ich nach einem anderen Verkehr suche, als dem mit meinen Geschäftsfreunden und Direktoren. Ich sehe klar genug, um zu wissen: sie kommen, weil sie mich brauchen. Aber ich will höher hinaus, um deinetwillen. Denkst du, ich will mein Leben lang den Leuten die Vorzüge meiner Fabrikate predigen? Es kommt die Zeit, wo ich es anderen überlasse, sich abzumühen. Und ich will zu denen zählen, die man nicht nach ihrer Vergangenheit, nicht einmal nach ihrem Gelde fragt, weil sie in der ehrenvollen Tradition von Jahrhunderten stehen. Ist das nicht ein Ziel, ein Glück? Eine Curcio-Prinzessin. Dein Vater war Pferdehändler!" flüsterte er, als wenn ihn jemand belauschen könne.

„Ich bedauere es täglich, daß du es nicht mehr bist, Babajko."

Sein Temperament riß ihn fort und Roksanda hörte bittere Anklagen. So erregt hatte sie den Vater noch nie gesehen. Wie seine Worte sich überstürzten! Stolz solle sie sein, daß der arme serbische Bub so hoch gestiegen sei. „Mein Leben war nicht so selbstverständlich wie deins, Roksanda", sagte er eindringlich. „Du weißt nicht, was es heißt, sich ducken und winden. Du bist so stolz, daß du einen Prinzen nach Hause schickst. Aber glaube mir, Roksanda, du bist noch immer die Tochter des Pferdehändlers Curcio, und man wird dich daran erinnern, wenn es dir am peinlichsten ist."

„Bildest du dir ein, ich wäre hinter dem Wappenschild von Weißenfels davor sicher?"

„Ganz bestimmt. Die Menschen sehen auf die Verpackung. Wie bei meinen Seifen."

„Ich habe kein Talent, einen Reklameartikel für dich abzugeben. Nein, das liegt mir nicht." Abweisend klangen Roksandas Worte.

Zornig funkelten Curcios Augen. „Du lenkst ins Geschäftliche ein, und du erinnerst mich an die alte Erfahrung, die ich dir gegenüber vergessen hatte: Ueberschütte jahrelang einen Menschen mit Liebe und verlange von ihm ein einziges Opfer — er wird sich versagen."

Dies bittere Wort ergriff Roksanda. Sie versuchte einzulenken. „Babajko, ich glaube, wir sind beide ein bißchen stierwütig. Du hast ein Luftschloß gebaut und findest es herrlich. Mir ist es unbehaglich, zu prunkvoll, zu groß. Du rühmst die Tradition. Ich habe sie: in Serbien kennt man keinen Adel, und wenn ich auch eine gute Deutsche geworden bin, das alte demokratische Bauernblut schlägt immer noch durch. Sei mir darum nicht böse. Wenn der Prinz von deinem Hause, von dir und mir begeistert war — in solcher fürstlichen Freundlichkeit steckt viel Routine. Man soll derlei nicht feierlicher nehmen, als es gemeint ist. Daß wir uns deswegen streiten, ist doch töricht und ganz überflüssig."

Aber während Roksanda dem Vater so zusprach, war ihr beklommen ums Herz. Sie fühlte, ihre Gewalt über den Vater hatte Grenzen. Er schwieg jetzt und schien ruhiger. Doch sie kannte die Zähigkeit, mit der er seine Pläne verfolgte. Sie wußte, er hatte sie lieb, und es war nur die Frage, ob er seinen Ehrgeiz seiner Liebe zum Opfer bringen würde. Das erschien ihr sehr zweifelhaft, denn seine Eitelkeit hatte ihn zu dem gemacht, was er war. Sein Leben erschien ihm wertlos, wenn er sie nicht befriedigen konnte.

Verstohlen blickte sie ihn von der Seite an. War das derselbe Mann, der da in verbissenem Groll neben ihr ritt und der sonst so zärtlich auf alle Wünsche einging? Derselbe Vater, der mit ihr beinahe kindlich herumtollen konnte? Er redete von Liebe und von Opfern. Wie einfach läge alles, wenn der Vater nur eitel und nichts weiter wäre, eine lächerliche und ärgerliche Erscheinung, so wie er vielen erschien, die ihn bloß im geselligen und geschäftlichen Verkehr kannten. Aber er hatte ein Herz, wenn es auch unter Bergen überflüssigen Plunders verborgen lag.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

20853 Zum Jahrestag der Gründung der ital. Luftflotte

Mussolini
umarmt am Jahrestage der Gründung der italienischen Luftflotte den Kommandanten Penso.

Landwirtschaft.

Leistungslöhne in der Landwirtschaft.

Bei gewissen, leicht zu berechnenden landwirtschaftlichen Arbeiten wurde schon immer der Akkord- und Leistungslohn zur Anwendung gebracht. Er sollte aber noch viel mehr zur Berechnung kommen. Amerika, das auf vielen Gebieten seine Erzeugung gewaltig gesteigert hat, kennt keine Tariflöhne. Jeder Arbeiter weiß dort, daß die Höhe seines Lohnes auf die Dauer nur vom Gewinn des Unternehmens abhängig ist. Darum will er möglichst viel leisten, allerdings für möglichst hohen Lohn, was letzten Endes dem allgemeinen Verbrauch wieder zugute kommt. Die Interessen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern sind bei den Leistungslöhnen dieselben: hohe Leistungen — hoher Lohn. Deshalb haben sich die Arbeiter, wo sie eingeführt wurden, sehr schnell für diese neue Entlohnungsform entschieden. Sie ist gegenwärtig das einzige Mittel, um der Leuteknappheit auf dem Lande wirksam zu begegnen. Allerdings gehören richtige Akkordsätze zum rechten Erfolg. Sonst erscheint das Prämienlohnsystem besser, bei dem jeder Arbeiter auf alle Fälle seinen Tagelohn verdient und jede weitere Leistungssteigerung freiwillig ist. Durch kluge Staffelung der Prämie kann noch größerer Anreiz zu forzierter Arbeit ausgeübt werden als im Akkord.

Ohne Dämpfen keine Kartoffelmast.

Rohe Kartoffeln dürfen unter keinen Umständen an Mastschweine verabreicht werden. Es ist durch Versuche nachgewiesen worden, daß Mastschweine rohe Kartoffeln sehr schlecht verdauen und bei solcher Fütterung wenig zunehmen. Die für Kochen oder Dämpfen aufgewendeten Kosten sind nicht nutzlos, da erst auf diese Weise die Kartoffel in der Schweinemast richtig verwendet wird. Will man sich die Mühe des Kochens oder Dämpfens nicht machen, muß man Kartoffelflocken verfüttern. Kartoffelflocken brauchen nur mit kaltem Wasser angerührt zu werden und ist dann hervoragendes Futter für Mastschweine. Kartoffelflocken sind bereits fabrikmäßig gedämpft und getrocknet worden. Auf diese Weise sind sie unbegrenzt haltbar und stets futterfertig. Rohe Kartoffeln kann man höchstens in nicht zu großen Mengen an güste und niedertragende Sauen verfüttern.

„Letzte Aufwendungen."

Die landwirtschaftliche Betriebslehre begnügt sich nicht mit der technisch richtigen Fütterung und Düngung, sie fragt vielmehr auch darnach, ob jede Maßnahme im Verhältnis zum ganzen rentabel ist. Denn ein Landgut besteht nicht aus einer Vielheit einzelner selbständiger Teile, sondern bildet ein organisches Ganzes. Letzte Aufwendungen, d. h. notwendige Ausgaben, um das bisher in den Acker gesteckte Kapital zu sichern, werden so gut wie immer lohnend sein. Wenn ich z. B. ¼ Hektar Landes für 20 Mk. gepachtet, für 40 Mk. an Löhnen und für 20 Mk. an Inventar hineingesteckt habe, so wäre es unverantwortlich, wenn ich die letzte Ausgabe von 10 Mark für Kunstdünger einsparen und dadurch die übrigen 80 Mk. gefahren würde. Also ein Fingerzeig für jeden Praktiker, mit der billigen Stickstoffdüngung im Frühjahr nicht zu geizen.

Erzielung von Qualitätskartoffeln.

Die Intensivierung der Feldwirtschaft hat sich besonders des Kartoffelbaues angenommen, auch wegen der guten Preise, die die Jahre 1926 u. 1927 brachten. Die vergrößerte Anbaufläche 1928 und die gute Ernte Norddeutschlands führten aber sogleich zu einem Ueberangebot mit gedrückten Preisen. Nur allerbeste Ware war lange Zeit hindurch ohne Beanstandung zu erträglichem Preise abzusetzen. Der immer mehr in Aufnahme kommende Zusammenschluß zur Lieferung von „Markenkartoffeln" erstrebt ebenfalls beste Qualitäten für den Markt. Glattschaligkeit wird gesichert, wenn die Kartoffeln nicht im 1.—3. Jahre nach einer frischen Kalkung angebaut werden. Nur grober, körniger Mergel verlängert die Gefahr des Schorfbefalls auf längere Jahre. Beim Speisekartoffelbau sollte daher ausschließlich feinste Mahlung von Kalkmergel angewendet werden. — Reichliche Kalidüngung, auf leichterem Boden bis zu 3 Doppelzentner je Hektar [neben Stalldung], wirkt auf Haltbarkeit, Stärkegehalt und Freisein von Blaufleckigkeit hin. Auf phosporsäurearmen Böden fördert Thomasmehl bezw. Superphosphat neben dem Ertrag auch Frühreife und Haltbarkeit. Zu vermeiden sind Kaligaben nach dem Pflanzen, da solche auf Ertrag, Haltbarkeit und Stärkegehalt drücken. — In schlechten Preisjahren kann ein Kartoffelverkauf an Stärkefabriken lohnender sein als der Absatz zu Speisezwecken, wenn der Stärkegehalt ausreicht. Außer Sortenwahl und zeitigen Kaligaben wirkt eine direkte Kalkung zu Kartoffeln [vorteilhaft noch nach dem Pflanzen] erhöhend auf den Stärkegehalt. Auf notorisch schorfanfälligem Boden sind für Speisezwecke (rote Worthmann), besser noch schorffeste Sorten anzubauen; als weiße Sorten „Jubel" und „Niedersachsen", als gelbfleischige die Sorte „Landbund", die alle ertragssicher und lohnend sind. Reichliche Stickstoffgaben (in der Volldüngung) erzeugen die heute stark bevorzugten großen Knollen von 5 Zentimeter Durchmesser und darüber.

*

Reine, ausgeglichene Saat von durch scharfes Dreschen und Beizen nicht beschädigten Körnern gewährt größtmögliche Sicherheit für gleichmäßiges Aufgehen, gleichmäßiges Wachstum und gleichmäßiges Reifen. Die Vorteile, welche sich hieraus ergeben, sind die, daß man erheblich an Saatgut spart, daß es keine Nachkömmlinge gibt, welche von den kräftigeren Pflanzen überwachsen werden, ferner daß wegen der guten Widerstandsfähigkeit sämtlicher Pflanzen sich Schädlinge und Pflanzenkrankheiten nicht sehr ausbreiten und endlich, daß auf einem einigermaßen gleichartigen Felde eine einheitliche Ernte stattfinden kann, durch die wiederum die Vorbedingungen für neues ausgeglichenes Saatkorn geschaffen werden. Der Gesamtnutzen ist hierbei so groß, daß man die verhältnismäßig geringen Kosten für besondere Reinigung und Trieuren der Saat in keinem Jahre scheuen sollte.

Auf Sandböden sollte der Roggen nicht geeggt werden. Auch nicht sehr tief wirkende Eggen lockern in dem losen Boden die Pflanzen zu sehr und stören sie in ihrer Entwicklung. Besonders schädlich ist hier das Eggen, wenn bald nach seiner Beendigung noch Spätfröste eintreten. Dagegen hat sich auf leichten Sandböden das Hacken des Roggens als ertragsfördernd erwiesen. Um aber die flachliegenden Roggenwurzeln nicht zu verletzen, darf das Hacken aber nur flach ausgeführt werden. Man benutzt dazu am besten eine leichte Hackmaschine mit „Gänsefüßen", welche ganz flach eingestellt werden. Die Handhacke arbeitet meist zu tief und ungleichmäßig für diesen Zweck.

Geflügelzucht.

Hühnernester nicht zu groß machen! Die Hühnernester sind nur so groß zu machen, daß ein Huhn des betreffenden Hühnerschlages, der auf dem Hof gehalten wird, bequem auf dem Nest sitzen kann. Ist das Nest übermäßig breit oder lang, so kommt es nicht selten vor, daß zwei Hühner sich auf das gleiche Nest setzen wollen. Dabei geraten sie leicht in Streit, und bei dem Raufen werden gewöhnlich die bereits im Nest befindlichen Eier zertreten oder über den Rand des Nestes gestoßen. Ferner kratzen Hühner, die nicht legen wollen vor dem Nest herum und decken dabei die Eier mit dem Stroh zu. Wenn dann die Eier nicht mehr zu sehen sind, wird das Nest von Legehühnern, die bekanntlich schon Eier im Nest vorfinden wollen, gemieden. Bei ungenauer Nestkontrolle werden solche Eier auch häufig übersehen, bleiben einige Zeit liegen und verderben.

Obst- und Gartenbau.

Die hohen und halbhohen Grünkohlsorten verdienen hauptsächlich im Haus- und Kleingarten Beachtung. Sie liefern bei entsprechend weiterem Abstande verhältnismäßig mehr Blattmasse als die niedrigbleibenden Sorten, setzen allerdings meist auch einen wenn nicht gerade üppigen doch humusreichen Boden voraus. In ihren Nahrungsansprüchen bescheidener sind gewöhnlich die niedrigen Grünkohlsorten, die, von der Konservenfabrik offenbar bevorzugt, also mehr dem Erwerbsgärtner zum Anbau emphohlen werden können. Von solchen niedrigen Sorten eignen sich diejenigen am besten die auf kurzem, zartem Strunk große, breite fleischige Blätter und eine möglichst kräftige Herzblattpartie entwickeln.

Bei großfrüchtigen Kohlrabisorten ist es nicht immer leicht, ein günstiges Nahrungsverhältnis innezuhalten. Stellt man solche Sorten in einen gar zu frisch mit säkalischen Düngemitteln behandelten Boden, dann ist zu befürchten, daß sich entweder kolossale Blattmassen auf Kosten des Knollenansatzes entwickeln oder daß sich die Knollen zu fast anormaler Größe ausbilden, die aber ein kräftiges, angenehmes Aroma vermissen lassen. Ein altgedüngter Boden mit viel Humusgehalt ist für solche großfrüchtigen Sorten erfahrungsgemäß das beste. Viel kommt darauf an, daß der Boden hinreichend Feuchtigkeitsgehalt besitzt oder künstlich bewässert wird. Die üppigfleischigen Sorten pflegen bei anhaltender Trockenheit leicht zu platzen und holzig zu werden.

Die Weltausstellung in Barcelona

wird nach langen Vorbereitungen Mitte Mai eröffnet werden. Die Ausstellungsgebäude befinden sich auf dem Mont Juich, der in eine großartige Gartenanlage verwandelt worden ist. Man rechnet mit über 8000 Ausstellern. Acht Länder, darunter Deutschland, haben eigene nationale Pavillons errichtet.

Ein Theaterskandal in Berlin

der sich kürzlich aus Anlaß der Aufführung eines von Frau Marieluise Fleißer geschriebenen Stückes „Pioniere in Ingolstadt" zugetragen hat, wirft ein grelles Schlaglicht auf die Gefahr, die dem Theater droht. Ueber das „Drama" äußert sich der Kritiker der „Deutschen Zeitung" u. a. wie folgt:

Der Witz mit Soldaten und Dienstmädchen — Untertitel dieses Stückes — ist uralt. Die Pubertätsscherze stammen von Wedekind, die Karikatur auf die bayerische Bierprovinz stammt von Thoma, der fröhliche Sexualbetrieb stammt von Zuckmayr, und Piscator hat schon im „Schweik" die Karikatur auf militärischen Schliff und Drill gebracht. Aus diesen Quellen borgt sich Marieluise Fleißer ihren literarischen Fetzen zusammen. Was aber dort noch zuweilen Schärfe, Geißel, Tendenz und Politik war, was dort noch Würze und Saft hatte, das wird hier zur Schmierenkomödie aus nackter Gemeinheit. Was Marieluise Fleißer zu ihrem Stück hinzutut, sind nur niedrige und peinliche und dreckige Offenheiten.

Man muß das deutlich betrachten, so sehr man sich auch sträubt: In Ingolstadt gibt es einen Brückenbau. Pioniere ziehn ein und machen sexuelles Trara. Eine Soldatenkirmiß in Ingolstadt und eine Sittenschilderung aus dem „Innersten Bayern" wird hingekitscht. Die Verfasserin will an Ingolstadt „gewisse atavistische und prähistorische Gefühlswelten" studieren, steckt aber selbst — eine schlimmere Josephine Baker der weißen Rasse — in dem dicksten sexuellen Urwald- und Affenwald. Die Soldaten singen: „Dir wollen wir treu ergeben sein, der Flagge Schwarz-weiß-rot," und verschwinden dann paarweise hinter der Bretterwand „Für Männer". Auf dem Friedhof spielen sich handgreifliche Stelldicheins ab. Bei der Sonntagsparade mit Blechmusik und Tannhäuser-geschmetter unterhalten sich drei Obertertianer über den Querschnitt des Weibes und über gewisse Gefährlichkeiten bei der Entjungfrung..... Zwei Liebesakte im Koben werden mit Scheinwerfern obszön beleuchtet. Die Tragödie eines gefallenen Soldatenliebchens wird mit viel Tränen und Gram geschildert. Kurzum, die Pioniere sind uniformierte Viecher und die blauweißen Grenzpfähle sind das Entree für den sexuellen Dünger des Militarismus. Leider muß das alles gesagt sein, denn es ist eine Frau, die uns das beschert.

Die Spielleitung sorgte für breite und deutliche Oeffentlichkeit aller Vorgänge. Bunter Postkartenkitsch zeigt anfangs im Film das Panorama von Ingolstadt. Das Asphaltparkett von Berlin wiehert über die Provinz. Wahrscheinlich weil es den Potsdamer Platz schöner findet, als den Domplatz von Ingolstadt, der immerhin Charakter hat.

Gegen diese dramatische Abscheulichkeit drohte ein Verbot. Das Polizeipräsidium hat weitere Aufführungen nur unter der Bedingung gestattet, daß die anstößigen Stellen gestrichen werden. Damit ist die Sache formell abgetan. Die †††Zensurgefahr ist vermieden, aber was bleibt von diesem sogenannten Drama übrig, wenn alle Anstößigkeiten entfernt sind? In der Uraufführung rief man lebhaft und deutlich: „Schluß, Schluß. — — — Hört doch endlich mit dem Quatsch auf... Ist ja langweilig!" In der Tat dieses Stück ist ohne seine Abtrittswitze überhaupt kein Stück. Es ist alt und tot.

Wann kommt einmal die Zeit, wo wir statt der Feldwebel die republikanischen Abgeordneten aufs Korn nehmen! Statt der militaristischen Scherenschleifer, die immerhin aus Spießern eine Rasse schufen, die im Weltkrieg ihre Schuldigkeit getan, die modernen Minister! Zeigen wir die doch einmal nach Herkunft und Gesicht, zeigen wir doch die Vielliebchenphotographien der großen Männer von heute am Strand der Adria und unter dem Himmel von Locarno. Wo ist der Ludwig Thoma der heutigen Karikatur, wo ist der Spötter und Geißler der heutigen Generation? Herrliche Erfolge des Witzes könnten eine neue politische Sehnsucht in den Massen verbreiten!

Das alte Militär! Welch Bühnenwitz für abgedankte Demokraten! Wer sieht nicht das neue Militär, das Militär der Hundertschaften, das Militär mit Sowjetstern und Hakenkreuz? Dieses Militär wird euch eure literarischen Nackspäße schon vertreiben und nicht mit sich spaßen lassen. Dieses Militär wird Politik machen, gleich welche. Anstelle der schmierigen Sexualmanöver werden andere Manöver treten.

Heil! Unter allen Dichtern unverblümt
Ist's eine Dame, die den Preis gewann.
Willst du genau erfahren, was sich ziemt,
So frage nur bei edlen Frauen an.

*

Protest Ingolstädts.

T.U. **Ingolstadt**, 6. April. Durch die Vermittlung der Geschäftsstelle des Deutschen Städtetages in Berlin hat der Ingolstädter Oberbürgermeister Dr. Gruber dem Polizeipräsidium in Berlin, dem preußischen Innenminister und der Berliner Presse folgenden Einspruch übermitteln lassen:

„Gegen das gemeine Machwerk der Schriftstellerin Marieluise Fleißer „Pioniere in Ingolstadt", wodurch Ingolstadt und seine Einwohnerschaft und die ehemalige Pioniergarnison aufs schwerste beleidigt und beschimpft werden, erheben wir feierlichen Protest. Ebenso protestieren wir auch gegen die weitere Aufführung dieses Schmähstückes. Schließlich protestieren wir auch gegen die Art und Weise der Besprechung dieses Fleißerschen Schandstückes im „Vorwärts".

Van dit un dat.

Well sick to Pasken up de Werrmakers verlaten hett un groot Utfluchten planen deh, de is der bieser mit herinfallen. De Wind weer ja all mehr Störm, un de Nägenschuren flogen so hart ant Fenster, dat 'n am besten bi 'n warmen Abend un 'n stiefen Grogk uphaben weer. Man alltied in Hus sitten, un denn noch up so 'n hogen Fierdag, dat is ok nich recht wat. Jck truck min warmst Jack un Wams an un gung los. Kunn 'n ja so makkelk na 'n Wittmunder Wald henkamen mit 't Auto. Der weren ok noch genog Minsken ünnerwegens, un as 'n man erst upt Pad weer un in 'n Schul van 'n Busk, do keem een denn dat doch 'n bäten vörjahrshaftig vör, wenn der ok noch kien grön Blatt kieken wull. Man 'n Bookfink seet up 'n Tack van 'n Barkenboom un leet sick up un dahl wüppen un sung sien Leedje, dat 't man so 'n Art harr. Un wat se weer, sien lew Brut, seet der nich wiet van in 'n Brummelbeerbusch un harr denn lüttken Kopp up een Siet leggt un hörr üm so andächtig to, dat 'n gliecks marken kunn, se weer bit över de Ohren verlevt in ähr smucken Brügam. Un dat kunn se ok.

Un as ick um't Eck drethen deh — well leg dorr an 'n Heidbült un hörr ok to? De Osterhaf'! He harr all 'n bäten griesen Bart, kunnen sehn, dat he all mennig Jahr sien swar Krieg mit Eier dragen harr. Nu leg he dorr un rüst sick ut. He harr Tied, un wiel dat ick ok Tied harr, kemen wi in't Gesprät. Wi sünd ja oll Bikennten, he hett doch all min Kinner un 't Fründschup all Jahr ähr Eier brocht. Man he weer 'n spier mißmödig. Dat weer üm nich recht mehr wat to. De Minschen wurden to unbescheden, seggt he. Wenn he vördem mit sien Kiep vull farvt Höhnereier kamen weer, wat harr dat 'n Freud gäben. Vandag dröf ick dorr boll nich mehr mit rund, vör allen in de Städer nich mehr. De Minsten sünd to untofrä. Dorr klagt nu all Welt över de slecht Tieden un der is ok ja säker väl Not. Man schull 't ok woll alltied so slimm wäsen, as 't makt ward? Wi wenigstens hebbt unsr' Geschäft bedüdend gröter maken mußt. Mit eenfach Höhner- un Zucker- un Schukkeladeneier kaamt wi all lang nich mehr ut. Dat moot ganz künstlich Dingerees wäsen, de bloot van buten noch Eiform hebbt, man binnen sitt der weet nich wat för Kostbarkeiten in. Vör allen de Grooten schenkt sick sowat. Jck will verdann bloot noch min Kinner üm Ostern loskriegen. seggt he, de verstaht 't de Welt noch bäter. Vör mi is der kien Origkeit mehr an! Un weg weer he. Ja, doch ick, recht hast du. Man wi Beiden köhnt 't nich ännern, dat schall woll to sien Tied 'n Högern dohn! — —

Verdann moot 't uns' Lüttsten nu to 'n ersten Mal nah 't School. Ut väl Ollenhüs' geiht so 'n lüttken Krauter sien ersten Schoolweg. Un dat is 'n Marksteen int Kinnerläbent. Nu kummt dat Läbent buten up üm to un will wat van üm, un je öller 't wardt, je mehr fördert 't Läbent. Kann 'n 't god verstahn, wenn 'n Moder Tranen kaamt, wenn se ähr Lüttken nahkickt, de dorr so stolt mit 'n neen Tornüster hengeiht. Bit sowiet her hörr ähr dat Kind ganz alleen. Nu kummt de School un is gliekberechtigt mit de Ollen. Beid hebbt se Ansprök up dat Kind, beid fördert se ähr Recht, un doch will un schall kien een 't de anner striedig maken. Se willt sick nanner helpen, war se köhnt. Licht is dat nich immer. Vör kien Deel. Mennig Kind is vertüt 't un verkährt uptrucken, un mennig Moder meent, ut ähr Kind moot wat Goots werden. As de oll Uhl ok sä: „Min Uhlkes", seggt se, „sind all mitnanner Dubkes". Väl Ollen hebbt ja ok man een af twee Kinner mehr. De Kinner sünd minner wurden. Un nu meent 'n licht, de weeren van fülvst ok kloker. Uns Ollen säen: Wenn 'n Rummel Kinner hett, dorr is licht 'n Kloken mit manken. Mi dücht, dat stimm bäter as dat anner „moderne" — „Minn Kinner, kloke Kinner". Dat schall wall meest Inbillen wäsen, dücht mi.

Vör de Mesters sünd de erst Schooldag woll stur, man wenn se recht Kinnerfründen sünd, muggen se de erst Stünnen bi de Lüttken nich missen. Sobäl Tovertroen as de ABC-Schützen hebbt de Grooten nahst nich mehr. Wo deep kann 'n rechten Mester in so 'n Kinderseel herinkieken, wenn he 't recht versteiht. So 'n goden düchtigen Mester is de best Fründ van sien Schölers. An üm wendt se sick, wenn se wat nich weet't. So 'n Mester, de weet ja allens. Jeden een is in ähr Ogen 'n unbannig kloken Kerl. Un wat vertellt se üm nich all.

Kummt dorr mal so 'n lütten Slüngel wichtig an 't Katheder un seggt: Herr Lehrer, ick krieg vandag 'n lüttken Brör. So, seggt de Mester, un dat weetst du nu all? — Ja, seggt he, un kickt so heller to üm hoch: Vörn Sett leg min Moder mal int Bedd, do kregen wi 'n lüttken Süster, un vandag liggt min Vader int Bedd, dat givt doch säker 'n lüttken Brör! — Un 'n annermal hult een all, wat he kann, un as he fragt ward, war 't denn an fehlen deiht, rerrt he: Heini hett min Botterbrod in Schiet fallen laaten. Mit Affsicht?, fragt de Mester. Nä, mit Käs', schnuckert de Jung.

Un denn erst, wenn se ant Utwenniglerren gaht't. Dorr seggt een ins 'n Abendgebet her: „Breit aus die Flügel beide" — un beet't: „Will Vater mich verschlingen" — „Aber min Jung, dien Vater will dt noch nicks dohn", seggt dat lüttk Deern ganz ernsthaftig: „Dat kann 'n ja gannich weeten".

Un lütt Gretchen is säker recht fört Söt, wenn se statt: „Laß uns glücklich hier auf Erden und im Himmel dorten werden" seggt: „Und im Himmel Torten werden". — Ja, dat givt faken wat to lachen. Dorr seggt Fidi, de anners gannich to de Dummsten hörrt, de Vers: „Denk nicht in deiner Drangsalshitze" — man ünner Drangsalshitze kann he sick woll nicks denken — he seggt: „Denk nicht, wenn du im Drankfaß sitzest" un so wieder. Denn wat 'n Drankfatt is, dat weet he ut sien egen Buree. — Un de Mester schall ok uplurt hebben, as dorr een bi 't Vaterunser meent: „Vergib uns unsre Schuld, wie wir vergeben unserm — Schullehrer". — — Un dormit segg ick as Domine Stiermann, de sä: Dorr hei ji 't, wenn he 't ut harr.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

so laß, als wolle er der vorübergehenden Frau versichern: die Welt ist noch immer wunderschön, nur du hast dich verändert!

„Ja, freilich," murmelte Trine mit schmerzlichem Lächeln, „mir hat das Schicksal einen schwarzen Schleier über die Augen gebreitet."

* * *

Fast ein Jahrzehnt war seit Aennchens Tod vergangen, da fiel bei der flüchtigen Durchsicht der Tageszeitung Frau Kleinschmidts Blick auf den Namen Fritz Rönne. Ihr Herz klopfte stärker, und sie las, daß die Jury der großen Kunstausstellung dessen Pastellgemälde „Am Bache" durch Verleihung der kleinen Goldenen Medaille ausgezeichnet habe. Sie fuhr sofort nach der Ausstellung. Es wurde ihr nicht schwer, Rönnes Bild aufzufinden. Es stellte eine Frühlingslandschaft dar. Am blumigen Rain flutete ein Bach in rascher Bewegung vorüber. Unter einer Eiche stand ein junges Mädchen dicht am Rande des Baches, blickte verträumt auf die Wellen und ließ einen Veilchenstrauß ihrer weißen Hand entgleiten. Die Sonne warf durch das lichte Grün der Esche blitzende Lichtflecke auf die bewegte Flut und auf das Blondhaar des jungen anmutigen Geschöpfes, dessen Augen verträumt den Wellen folgten. Frau Kleinschmidt fühlte sich sofort durch den Anblick der jungfräulichen Mädchengestalt gefesselt. Glich diese im Profil auch nicht völlig ihrem Aennchen, so lag doch in den träumerischen Augen, in der freien anmutsvollen Haltung etwas, das an sie erinnerte. Auch für die weiche Haut und den weichen Ansatz des lockigen Haares schien dem Maler die längst dahingeschiedene Geliebte als Vorbild gedient zu haben. Es sprach ein warmes, poetisches Empfinden aus diesem Mädchen am Bache, das mitten in der aufblühenden Natur schwermütigen Gedanken nachzuhängen schien, obgleich es selber im Lenz des Lebens stand und — vom Sonnenlicht umspielt — in helle, duftige Farben gekleidet als holder Frühlingsbote gelten konnte.

Frau Kleinschmidt wollte das Gemälde erwerben, allein ein Täfelchen am Rahmen belehrte sie, daß es bereits verkauft sei. Hoffend, der Kauf werde sich vielleicht rückgängig machen lassen, falls sie einen sehr hohen Kaufpreis biete, wandte sie sich dem Geschäftsbureau der Ausstellung zu und begegnete auf dem Wege dahin dem Maler selbst.

Er war ein ernster, blasser Mann geworden. Als Frau Kleinschmidt ihn anredete, riß er die Augen völlig erschreckt auf, und eine Blutwelle schoß ihm ins Gesicht. Sie sagte ihm, welch tiefen Eindruck sie von seinem Bilde empfangen habe, und daß sie es um jeden Preis zu besitzen wünsche. Fritz Rönne bedauerte, auf ihr Anerbieten nicht eingehen zu können, setzte aber nach kurzem Besinnen hinzu: „Vielleicht wird mir der in England lebende Käufer gestatten, das Bild zu kopieren. In diesem Falle würde ich Sie bitten, das Duplikat als Geschenk von mir anzunehmen!"

Frau Kleinschmidt geriet in Verlegenheit und stotterte: „Auf ein so großmütiges Anerbieten war ich nicht gefaßt. Mein verstorbener Mann und ich haben Sie in törichter Verblendung so tief gekränkt, daß ich Ihnen eine Sühne schulde; statt dessen wollen Sie mir ein kostbares Geschenk machen, das heißt feurige Kohlen auf mein Haupt sammeln."

(Schluß folgt.)

Frühling.

Schon springen die Knospen, Südwestwinde wehn,
Es grüßt uns die Lerche aus sonnigen Höhn,
Es murmeln die Bäche in Wäldern und Au'n,
Wie herrlich, dem Frühling ins Auge zu schaun.
Dort blüh'n schon die Veilchen im lieblichen Tal,
Anemonen und Primeln im Sonnenstrahl;
Ein Blühen und Werden zieht durch die Welt,
Im Frühlingsdampfe steht Wald und Feld.
Dort geht ja die Liebste — im Sonnenschein
Blinken die braunen Aeugelein,
Und lachend winkt mir ihr Blütenmund,
Ein goldenes Herz im Erdenrund.
Zwei Zöpfe, geflochten von schwarzbraunem Haar,
Verkünden ein duftendes Blütenjahr.
Es rauscht durch die Wälder, mein Mädchen lacht,
Ich dank' euch, ihr Götter, wie schön gemacht.

K. Mingerzahn.

Schmuck.

Von Ida Bock.

Die moderne Frau, die im Kampfe neben dem Manne steht, die so viel abgetan hat, was ihr als Vorrecht des schwachen Geschlechts gestattet war — wenn Schmuck strahlt und lockt, dann ist sie immer noch die richtige Eva.

Nur anders ist es auch mit dem Schmuck geworden! Früher einmal war er kostbar und nur jenen Frauen erreichbar, die sich ihn „leisten" konnten. Freilich gab es auch damals schon Nachahmungen jener Schätze, nach denen so viele verlangend die Hände reckten. Nachahmungen von Gold, Silber und Perlen, kostbaren Steinen, aber „Talmi, Simili," nannte man dies und zuckte verächtlich die Achseln. Derlei gestattete man den „Theaterprinzessinnen" und sonst „Damen" in der Welt, in der man sich nicht langweilt. Die durften sich damit behängen. Eine auf ihren Ruf bedachte, wirklich vornehme Frau hätte doch früher niemals falschen Schmuck getragen! Lieber blieb man schmucklos — damals!

Wie völlig anders ist es heute! Vernünftiger, zweifellos! Schmuck gehört heute einfach zur Mode der Frau! Kann er nicht echt sein, und das vermag er heute weniger noch als früher, weil er so allgemein getragen wird, dann eben her mit den hübschen Nachbildungen. Schön aussehen müssen sie — darauf kommt es allein an! Und da die Schmuckindustrie wirklich eine bemerkenswerte Höhe erreicht hat, die Stücke so schön und geschmackvoll sind, daß man sie oft von echtem Schmuck kaum zu unterscheiden vermag, ist es begreiflich, daß die Freude an diesen Kunstwerken — von solchen kann man gelegentlich ruhig sprechen — eine allgemeine ist. Die schönen, bunten Halbedelsteine, ja sogar die bunten, geschliffenen, schönen Gläser, die in abwechslungsreichen Fassungen wirklich die Täuschung vollendet hervorzaubern, sie ersetzen heute jeden echten Schmuck — für's Auge!

Nicht nur die Fassung des Schmuckes unterliegt der Mode, auch die Farbe der Steine, die Art, die gerade begünstigt wird — all dies bestimmt jetzt die Mode genau so, wie die Farbe der Kleidung, die Fassons, die Hutformen.

„Man trägt"! Also trägt man auch Perlenschnüre — oder trug sie, denn augenblicklich geraten die Perlen in allen Größen und Formen, die eine zeitlang unentbehrlich von jeder eleganten Frau schienen, etwas ins Hintertreffen. „Man trägt" lange Tropfen in den Ohren, mit den dazupassenden Ketten um den Hals — und diese selbst einmal eng anliegend, einmal länger, einmal mit großen, einmal mit kleinen Steinen! Glatt gefaßt oder gemischt mit anderen Farben! Man trägt imitierte Brillanten, in Silber und Platinimitation gefaßt. Man trägt Armreifen, breite Armspangen aus eigenartig geflochtenem Metall mit bunten Steinen besetzt — man trägt — man trägt — Schmuck in allen Arten, allen Formen!

Allerdings — man soll des Guten nicht zu viel tun! So seinen guten Geschmack mitsprechen lassen und bei der Wahl des Schmucks Rücksicht auf das Gesamtbild nehmen.

Ein rundes, gut gefärbtes Gesicht kann tragen, was dem blassen, schmalen nicht erlaubt ist, ein schlanker, feiner Hals verlangt eine andere Kette als ein kurzer, und erst recht gibt es Hände, die nicht für kostbare Ringe pompöser Art geschaffen sind — weil eben immer wieder das alte Sprüchlein, „daß eines sich nicht für alle schickt!" Beachtung finden sollte.

„Es ist mit dem Schmuck so, wie mit vielem andern jetzt", sagte mir neulich eine kluge Frau. „Ist heute einer ein anständiger Kerl, erscheint er den meisten als ein richtiger Trottel! Wozu trägt man überhaupt noch echten Schmuck? Der andere ist ebenso schön — und wenn man etwas davon verliert oder einem etwas gestohlen wird, ist der Verlust nicht so schmerzhaft! Alles Echte steht augenblicklich niedrig im Geschmackskurse — der Schein ist eben so ziemlich auf allen Gebieten der Herr der Gegenwart. Wenn wir nur schön und glücklich scheinen! Wer verlangt heute mehr!"

Wir unterwerfen uns alle dem gewissen „Du mußt" der Königin Mode! Also!

In den April schicken.

Die Sitte des Aprilscherzes soll alt und unter verschiedenen Völkern verbreitet sein. So feierten schon die alten Inder den unserm April entsprechenden Monat als Monat der Maya, das heißt der Täuschung, und bereiteten sich gegenseitig mancherlei scherzhafte Täuschungen. Dagegen ist über diese Sitte bei unseren Altvorderen nichts bekannt und als den eigentlichen Geburtstag unseres Aprilscherzes nennt man erst den 1. April 1531. Ein Jahr vorher tagte der Reichstag von Augsburg, der auch über eine gemeinsame Währung für die deutschen Länder beraten sollte. Diese Frage erwies sich aber als so schwierig, daß ihre Erledigung auf den 1. April 1531 hinausgeschoben wurde. Zahlreiche Spekulanten legten sich auf diesen Termin fest, erfuhren aber eine bittere Enttäuschung, da die geplante Reform unterblieb. Die Spekulanten waren also in den April geschickt worden. Von anderer Seite wird behauptet, das Aprilschicken stamme aus Frankreich und sei der Ueberrest eines übermütigen, altkeltischen Frühlingsfestes.

Hauswirtschaftliches

Das Durchdringen von Schweiß in Herrenfilzhüten läßt sich sehr leicht verhüten, wenn man in das Schweißleder einen Streifen Stanniolpapier, Löschpapier oder Pergamentpapier legt.

Das Entfernen von Oel- und Fettflecken aus Ledermöbeln. Oel- und Fettflecke lassen sich ohne Schwierigkeiten auf folgenden drei Arten aus Ledermöbeln entfernen:

Man bereite eine Mischung aus Schlämmkreide und Benzin, die ziemlich dicklich sein muß. Damit bestreicht man die Fettstellen und läßt die Masse eine volle Stunde darauf liegen. Nach dieser Zeit bürstet man die getrocknete Masse vom Leder wieder herunter und reibt das Leder mit einem weißen, weichen Läppchen, das man in Eiweiß getaucht hat, gründlich nach.

Ein anderes, noch weniger bekanntes Mittel zum Beseitigen der Fettflecken ist das folgende: Man rührt in Wasser einen Brei von Tonerde, trägt diesen in hinreichender Menge und genügendem Umfange auf die fleckige Stelle auf und läßt die Masse einige Zeit lang darauf liegen, damit sie trocken wird. Das Fett geht mit allen unsauberen Bestandteilen, sofern sie nicht gar zu tief in die Poren des Leders eingedrungen sind, in den Ton über, ohne die lästigen Ränder auf dem Leder zu hinterlassen. Bei älteren Flecken verfährt man in gleicher Weise, doch verwendet man statt der Tonerde frische gebrannte Magnesia.

Ein drittes Mittel ist das folgende: Gute mehlige Kartoffeln reibt man zu einer gleichmäßigen Masse und mischt darunter die gleiche Menge Senfmehl. Unter Hinzufügen von Terpentinöl bereitet man einen gleichmäßigen dicken Brei, den man auf die Fettflecken streicht und darauf so lange liegen läßt, bis der Brei getrocknet ist. Mit einem Spachtel wird darauf die Masse wieder entfernt und mit einem in gutem Weinessig eingetauchten Lappen abgerieben. Die letzten Spuren des Fettes werden dann aus dem Leder verschwunden sein. M. Tr.

Gesundheitspflege.

Mittel zum Schwitzen. 1. Kochende Milch mit Selterswasser vermischt und heiß getrunken. 2. Ein Eßlöffel Lindenblüten- oder Hollunderblütentee wird mit einer Tasse kochender Milch oder Wasser überbrüht und nach 5 Minuten langem Ziehen durchgegossen. Man süßt mit wenig Zucker.

Eingewachsene Nägel. Bei sog. „eingewachsenen Nägeln" oder Entzündung derselben empfiehlt es sich, sie mit einem in Oel getränkten leinenen Läppchen zu umwickeln. Die Schmerzen lassen sofort nach, und schon am andern Tage ist der Nagel weich und läßt sich nach Belieben schneiden oder splitterweise entfernen.

Bauernarbeit.

Von Rudolf Ableiter.

Pflüge das Land um, schaffender Pflug
Tief greife die Schar in die Erde!
Kein Schritt ist vergebens sein Druck genug,
Daß Gott sprech' sein segnendes: „Werde!"

Streue das Korn aus, werfende Hand!
Das heilige Kleinod der Samen.
Gott Vater geht selber voran übers Land
Und spricht sein gläubiges Amen.

Fahre zum Darfe, pflugmüdes Pferd!
Was an uns lag, wir haben's vollendet.
Und hast du dein letztes Korn Hafer verzehrt —
Zum Acker, der neuen dir wendet.

Läute die Glocken Kirchlein am Berg!
Die schweligen Hände zu falten.
Schaut! schreitet nicht Gott schon ans schaffende [Werk?

Zur Ernte die Saat zu gestalten.

Verbunden mit dir! auf Verderb und Gedeih'n!
Mein Acker, mein brauner Geselle!
Du weißt es ja selbst, für mich nicht allein
Sproßt dein Korn aus keimender Zelle.

Für mein Volk nur! Daß keiner mehr [darben soll.

Und hungrig am Wege stehe!
Nun bete dein Amen! und spende uns voll!
Denn Amen heißt ja: geschehe....!

Ein Examen, wobei es nicht aufs Wissen ankommt.

.... hast du mich lieb?

Ev. Joh. 21 V. 17 (lies auch V. 15—19.)

Nach all den Festtagen stellt sich leicht eine gewisse Kirchenmüdigkeit bei uns ein. Was sollen wir schon wieder Gottes Wort hören? Aber wenn ein Kranker die Medizin nicht regelmäßig einnimmt, kann er nicht besser werden. Ebenso, wenn jemand bloß ab und an einmal essen wollte, würde er nicht bei Kräften bleiben. Also um der Gesundheit unsrer Seele willen, müssen wir regelmäßig Gottes Wort hören.

Die Kirchenmüdigkeit ist kein gutes Zeichen, sie kommt von der Sünde, die uns immerdar anklebt und träge macht. Dagegen müssen wir kämpfen. Wenns nicht anders geht, müssen wir uns zwingen zum Kirchenbesuch. Der Appetit kommt oft beim Essen. Wenn man vorher auch meint, man möge nichts essen. Wir werden, so oft wir die innere Abneigung bekämpfen, stets wieder Freude finden an Gottes Wort.

Nun fragt Jesus nach dem heutigen Text, Seele, hast du mich lieb? Er fragt nicht bloß den Petrus so, sondern auch dich und mich. Nicht wahr? wenn wir Jesum wirklich lieb haben, dann hören wir auch seine Stimme gern, dann dürfen wir nicht kirchenmüde werden.

Seele, hast du mich lieb? So fragt kein Fremder, der uns unbekannt wäre. Wir haben eben erst Karfreitag gefeiert und dem ins Herz geschaut, der uns mehr liebt als Vater und Mutter oder sonst irgend ein Mensch. Weiter, Ostern hat uns daran erinnert, daß Jesus nicht bloß ein Mann der Vorzeit, sondern ein allgegenwärtiger und allezeit lebendiger Heiland ist. Sollte der uns nicht fragen dürfen, ob wir ihn lieb haben?

Wie wichtig ist diese Frage! Uebergehen wir, was sie für den treulosen Petrus, der mit Tränen seine unselige Tat bereute, zu bedeuten hatte. Nur das sei bemerkt, sollte er wieder in sein Apostelamt eingesetzt werden, was war erstes Erfordernis? Nicht eine große Gelehrsamkeit, auch nicht eine feste Gesundheit, sondern einzig und allein ein Herz voll brennender Jesusliebe. Was hätte sonst die Apostel veranlassen können, von Ort zu Ort zu ziehen unter den größten Strapazen und mit der Aussicht als Märtyrer verfolgt zu werden, wenn sie es nicht um Jesus willen taten?

Reden wir lieber von den Menschen heute. Ein Pastor muß Sonntag für Sonntag der Gemeinde mit dem Worte dienen, daneben noch bei festlichen und traurigen Gelegenheiten predigen. Wer hielte das aus, wenn der Herr Christus uns nicht das Herz abgewonnen hätte! Wer in seinem Amt den Heiland nicht lieb hat, der würde am liebsten bald davon laufen, wie jener Kandidat, von dem erzählt wird. Er hatte am Krankenbett Trostworte aus Bibel und Gesangbuch gesagt. Da fragte ihn der Kranke: „Herr Kandidat, glauben Sie das selbst?" Der nahm seinen Hut und Stock und ging ohne ein Wort der Erwiderung davon. Als ehrlicher Mensch mußte er sich gestehen, er habe selbst noch nicht den Glauben, den er andern predige. Nun, wenn einem Anhänger im Amt das passiert, dann wollen wir ihn nicht schelten. Aber nun denkt euch einen Pastor, der Jahrzehnte im Amt steht, wie hielte er das aus, wenn er den Heiland nicht von Herzen lieb hätte! Der bekannte Pastor Funke, weiland in Bremen, sagte einmal: Der Auftrag, die Lämmer und Schafe Jesu zu weiden, wird nur denen erteilt, die den Heiland lieb haben. Kein Salböl der Erde, keine Priesterweihe, keine Stola, kein Talar geben einem Menschen vor Gott das Recht, Christi Herde zu weiden.

Weiter, die Frage, die hier zur Verhandlung steht, geht jeden in der Gemeinde an. Oder was entscheidet über unsern Gnadenstand? Nur das eine, ob wir Jesum lieb haben. Jung und Alt, Männer und Frauen, sollten sich darüber klar werden, ob Jesus Christus ihnen groß und herrlich geworden ist und ob sie in ihm Trost im Leben und Hoffnung im Sterben finden.

Was anders gäbe uns wohl Kraft, für unsren Glauben zu leiden wie wir das von den Märtyrern wissen. Nicht die reine Lehre, nicht das tugendsame Leben, nicht fromme Ueberlieferungen setzten uns instand, Opfer zu bringen für unser Christentum. Aber wo man Jesum von Herzen lieb hat, da läßt man sich die Seligkeit auch was kosten.

Also Hand aufs Herz: Hast du deinen Herrn und Heiland lieb?

Dreimal wird Petrus gefragt: Hast du mich lieb? Das geschieht vielleicht deshalb, weil Petrus den Herrn dreimal verleugnet hatte. Aber andererseits liegt darin auch dies: Besinne dich wohl, ehe du antwortest. Rede nicht so unbedacht. Lege deine Worte auf die Wagschale des Gewissens und werde dir klar, ob es dir ernst ist mit der Liebe zu mir.

Aber so schwer auch dies Examen ist, der uns prüft, hat Geduld mit uns. Er will den glimmenden Docht nicht auslöschen und das zerstoßene Rohr nicht zerstoßen.

Wohlan denn! Heraus mit der Sprache, wie stehst du zu Jesus? Petrus mag dabei unser Vorbild sein. Er gibt die Antwort erstens mit einem demütigen Herzen. Früher hielt er hohe Stücke von sich und meinte, wenn sich auch alle an Jesus ärgerten, ihm könne das nicht passieren. Mit diesem stolzen Selbstbewußtsein ist er jetzt zuschanden geworden. Sein Beispiel mahnt uns, denkt nicht zu hoch von dir. Wer da meint, er stehe, sehe wohl zu, daß er nicht falle. Nicht hoch hinaus! Nicht besser sein wollen als andere: Hübsch in der Demut bleiben!

Zum andern. Petrus antwortet mit einem getrosten Herzen. Als einer, der an sich selbst zu schanden geworden ist, schiebt er dem Herzenskündiger das Urteil über sich zu. „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe". Er sagt nicht: Du weißt, ob ich dich lieb habe. Nein bei aller Demut hat er doch die klare Ueberzeugung, die ganz gewisse Zuversicht: Herr, ich habe dich lieb, du weißt es. Machen wir davon eine Anwendung auf uns! Gewiß dürfen wir uns vor Gott keinesdings rühmen, weder des Reichtums, noch der Klugheit, noch des, was wir sonst haben oder sind oder können Aber eine Ausnahme. So lesen wir beim Propheten Jeremias: Wer sich rühmen will, der rühme sich des, daß er mich wisse und kenne, daß ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übet auf Erden; denn solches gefällt mir, spricht der Herr. Also hier ist ein Punkt, wo man wünschen muß: O daß doch recht viele sich rühmten und wie Petrus mit getrostem Mut sagten, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe.

Ein drittes. Petrus antwortet doch auch wieder mit betrübtem Herzen. Als Jesus dieselbe Frage immer wieder an ihn richtet, da wird er traurig. Ihm schlägt das Gewissen bei der Erinnerung an die dreimalige Verleugnung. Auch ein begnadigter Sünder vergißt nie, wie viel Kummer er seinem Heiland gemacht hat. Dafür ist uns ja auch Paulus ein Beispiel. Bis an sein Lebensende schmerzte ihn der Gedanke, daß er die Gemeinde des Herrn verfolgt habe. Ich denke mir, je leutseliger der Auferstandene in unsrer Geschichte zu Petrus war, desto mehr schämte der sich seiner begangenen Untreue.

Und wir? Auch die Besten unter uns fühlen, wir sollten Jesum mehr lieben, mehr für ihn tun, mehr für seine Sache wirken. Das ist mein Schmerz, das kränket mich, daß ich nicht genug kann lieben dich, wie ich dich lieben wollte".

Doch genug. Jemand wurde gefragt: „Haben Sie den Heiland lieb?" Er zögerte mit der Antwort und erwiderte zuletzt: „Nein". Da gab ihm sein Seelsorger den Rat: „Kehren Sie die Frage einmal um. Denken Sie, nicht der Herr fragte Sie, sondern Sie fragten den Herrn: Hast du mich lieb? Glauben Sie, daß Jesus Sie lieb habe?" „O ja, davon bin ich fest überzeugt". Nun denn, an Jesu Liebe wird unsre Liebe sich entzünden. Liebe weckt Gegenliebe. Hat der Heiland uns lieb, dann können wir doch nicht anders, wir müssen und wollen ihn auch lieb haben. Ja, Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe.

Amen.

Wahres Glück?

Roman von Rudolf Elcho

(Fortsetzung). Nachdr. verb.

Aennchen aber, die eine Weile vor sich hingestarrt hatte, als frage sie sich, ob das furchtbare Erlebnis nicht etwa ein Traum gewesen sei, brach mit einem Male in ein Schluchzen aus, so wild und jammervoll, daß ihr Vater in seinem Versteck auffuhr und die Hände rang. Er wollte hervortreten und sie trösten, wagte es aber nicht, ihr unter die Augen zu treten, denn auf alle Trostworte der Mutter stieß die Schluchzende nur die eine Klage hervor: „Er hat mein Herz zertreten!“

Das traf den rauhen Mann so gewaltig, daß er geknickt aus dem Zimmer schlich.

Aennchen weinte stundenlang, und das Beruhigungsmittel, das ihr der herbeigerufene Arzt verschrieb, erwies sich als wirkungslos. Am Abend endlich schien sie, völlig erschöpft, eingeschlummert zu sein, und Trine verließ mit einem leisen „Gott sei Dank!“ das Schlafzimmer.

Aennchen aber hatte die besorgte Mutter nur getäuscht; denn als ihre Tränen endlich versiegten, rang sich der Gedanke in ihr auf, daß der Geliebte noch mehr leide als sie selber, und daß sie ihm ein Wort des Trostes sagen müsse. Vorsichtig lauschend, erhob sie den Kopf vom tränenfeuchten Kissen, schlüpfte in die auf dem Sessel liegenden Kleider, hüllte ihren Kopf in ein leichtes Wolltuch und verließ die Wohnung. Nur von dem Pförtner bemerkt, gelangte sie auf die Straße, stieg in eine Droschke und fuhr nach dem Hause, das Fritz Rönne mit seinen Eltern bewohnte.

Es war ein altes, für den Abbruch reifes Gebäude mit weiter, bis in die Nacht hinein geöffneter Torfahrt, in dessen Hof sich eine Schmiede befand. Aennchen wußte, daß Fritz zwischen sieben und acht Uhr abends aus dem Atelier zurückzukehren pflegte. Sie wollte ihn erwarten

Der Abend war kalt, und durch die Torfahrt ging ein starker Zugwind, der das leicht bekleidete Mädchen erschauern ließ. In eine Türnische gedrückt, wartete sie fast eine halbe Stunde lang, aber der so heiß Ersehnte kam nicht.

Aus der offenen Schmiede drangen taktmäßige Hammerschläge, und sie sah, wie von Zeit zu Zeit der breitschultrige Schmied einen glühenden Radreifen aus der Esse zog den zwei Gesellen dann mit Hammerschlägen derart bearbeiteten, daß ein Funkenschauer nach dem andern durch das Dunkel flog, bis das Eisen allmählich erkaltete. Verträumt blickte sie auf die Esse, deren Flammen einen rötlichen Schein auf die rußigen Gesichter der Schmiede warfen, und dann auf die Funkenschauer, die allmählich schwächer und schwächer wurden. Vor Kälte erbebend, sagte sie sich: Auf mein heißes Herz sind auch Hammerschläge gefallen, und die Lebensfunken versprühen — —

Eine Frauenstimme schreckte sie auf. Den Kopf wendend, sah sie Frau Rönne aus dem Hinterhause treten. Sie lief ihr entgegen und fragte, ob Fritz schon zu Hause sei. Die Alte erschrak bei Aennchens Anblick, deren Gesicht totenblaß war, und der unter heftigen Fieberschauern die Zähne zusammenschlugen.

„Ach, ist das ein Jammer!“ rief die Frau. „Mein armer Junge kam ganz verstört und besinnungslos nach Hause, aß keinen Bissen und lief dann fort, ohne daß er mir sagte, was ihm zugestoßen. Ich bin außer mir, denn bis jetzt ist er noch nicht zurückgekehrt. Können Sie mir nicht sagen, liebes, liebes Fräulein, was ihn so erregt hat?“

Mühsam und stoßweise erzählte ihr Aennchen den schrecklichen Vorfall in ihrem Vaterhause und fügte hinzu: „Bitte, sagen Sie Fritz, wenn er heimkommt, daß ich ihm treu bleibe — —!“

Sie kam nicht weiter, denn eben rollte eine Droschke vor das Tor. In der Erwartung, daß Fritz angekommen sei, kehrte Aennchen sich um, vernahm den Ruf ihrer Mutter und fühlte sich gleich darauf von ihren Armen umschlossen. Nach Hause zurückgebracht, fieberte sie stark, und als eine Viertelstunde später der Arzt wieder an ihrem Lager erschien und sie in Delirien verfallen sah, konnte er ihren Eltern die Tatsache nicht verhehlen, daß Aennchens Leben durch ein Nervenfieber arg bedroht sei.

Sieben Tage lang suchte Trine ihren Liebling dem Tode abzuringen, allein es gelang nicht. In ihren Fieberphantasien stieß die Kranke oft den Namen Fritz hervor und warf die Arme empor, als wolle sie den Geliebten einer Gefahr entreißen, dann wieder stammelte sie abgerissene Sätze: „Horch, horch, Orgeltöne erbrausen — da drinnen — in meiner Seele — — Oh, die himmlische Musik! Siehst du die Engel? — Du bist mein — — ich dein — nichts kann uns trennen — nichts.“

Der Mutter zerrissen diese Worte, die bald einen jubelnden, bald bangen Klang hatten, das Herz; ihr Mann umschlich das Krankenlager scheu und zerknirscht.

Am siebenten Tage ließ die Fieberglut nach, und die Kranke versank anscheinend in einen tiefen Schlaf. Als der Arzt eintrat, erhob sich Trine hastig, um ihm zuzuflüstern: „Sie schläft. Vielleicht ist die Krise glücklich überstanden, und wir dürfen hoffen!“

Dieser trat zu der Leidenden hin, sah in ihr wachsbleiches Gesicht, lauschte auf ihren Atem und ihren Herzschlag und bemerkte dann mit inniger Teilnahme: „Seien Sie gefaßt. Das Fieber hat die Kräfte unserer lieben Kranken aufgezehrt. Vielleicht ringt sich die Lebensflamme noch einmal aus der Lethargie auf, aber dann ist dies nur das letzte Aufflackern.“ — Er hielt inne und umfaßte die wankende Frau. „Sie haben eine fast wunderbare Seelenstärke bewiesen, liebe Frau Kleinschmidt,“ fuhr er eindringlich fort, — „so darf ich hoffen, Sie werden auch in dieser letzten schweren Stunde tapfer sein. Ich hätte Ihnen so gern dies liebenswürdige Kind gerettet, aber es war mir so wenig möglich, wie dem zur Beratung herbeigerufenen Kollegen. Lassen Sie sich durch den furchtbaren Schlag nicht niederwerfen!“

Trine rang nach Fassung, drückte dem Arzt die Hand und sagte leise: „Haben Sie Dank — innigen Dank! Ich will meine letzten Kräfte zusammennehmen.“

Eine Viertelstunde später öffnete Aennchen die Augen weit, die einst so strahlend und freudig in die Welt geschaut hatten. Jetzt war ihr Glanz dahin. Völlig gespenstig starrten sie ins Leere. Nach einer Weile erst belebten sie sich etwas. Es schien der Mutter, als ringe ihres Kindes Seele mit der Nacht des Todes wie ein schwaches Licht mit dem Dunkel. Endlich erkannte sie die Mutter, und ihre Lippen bewegten sich lautlos.

„Aennchen, liebstes Aennchen,“ flüsterte Trine und streichelte ihre abgezehrte Hand. Dabei konnte sie es nicht hindern, daß ihre Augen sich mit Tränen füllten. Die Angerufene sah sie lange an, dann sagte sie mit einer Stimme, die aus weiter Ferne zu kommen schien: „Arme Mutter du suchst das Glück, wo es nicht zu finden ist.“

Sie schwieg erschöpft und nach Atem ringend, dann kam wie ein Hauch der Name Fritz über ihre Lippen, und ihre Augen blickten die Mutter flehend an.

„Ich werde ihn sofort telephonisch herbeirufen.“ Trine erhob sich rasch und räumte dem Arzt ihren Platz ein.

Als sie wieder zurückgekehrt, versicherte sie der ernst und fragend blickenden Tochter: „Ich sprach ihn selber, er will in zehn Minuten hier sein. Oh, nun wird alles noch gut werden, mein liebes Herz. Dein Vater bereut seine Heftigkeit und hat jetzt keinen sehnsüchtigeren Wunsch, als euch beide froh und glücklich zu machen.“

Aennchen sah sie zweifelnd an: „Wird es nicht zu spät sein?“ sagte sie.

Die Mutter bot ihre Beredsamkeit auf, um ihr Hoffnung und Mut einzuflößen, und fragte dann: „Kannst du dem Vater verzeihen? Er ist trostlos und ganz gebrochen.“

Sie nickte, und als Kleinschmidt, vom Arzt geführt, zitternd an ihr Lager trat und stammelte: „Kind o du mein armes, unglückliches Kind!“ Da flimmerten Aennchens Augen. Mit einer milden Bewegung reichte sie dem Vater die Hand: „Tröste dich, Vater — ich war nicht arm, mich hat die Liebe zum Himmel erhoben!“

Sie schloß die Augen wieder, das Sprechen hatte sie ganz erschöpft. Nach einer Weile erst kamen die Worte wie ein Hauch über ihre gleichen Lippen: „Mutting, deine Hand — — auf meine Stirn!“

Trine legte die Hand auf ihres Kindes erkaltende Stirn, nach einer Minute aber zog sie diese mit einem wilden Aufschrei zurück.

Aennchen war sanft entschlafen.

Fritz Rönne hatte Abschied von der Sterbenden zu nehmen gedacht, allein er kam zu spät. Seine von Tränen verschleierten Blicke ruhten eine Weile auf dem friedvollen Totenantlitz, dann berührten seine Lippen die marmorweiße Stirn.

Als er zurücktrat, erhob Trine, die sich schluchzend über das Fußende des Sterbelagers geworfen hatte, ihr Gesicht und fragte: „Können Sie uns vergeben — wie sie es tat?“

Er reichte ihr die Hand, warf einen mitleidigen Blick auf den in einen Sessel gesunkenen Kleinschmidt und erwiderte: „Wer könnte in dieser Stunde hassen! Sie trifft dieser Verlust schwerer als mich, denn meine Erinnerungen an Aennchen werden durch nichts getrübt.“

18. Kapitel.

Gräfin Mathilde von Gerod hatte sich zur Bestattung ihrer Schwester nicht eingefunden, weil sie angeblich zu schwach war, um eine größere Reise unternehmen zu können; auch ihr Gatte fehlte. Zu seinem „tiefen Bedauern“ hielten ihn wichtige dienstliche Angelegenheiten in Brüssel fest. Im Februar aber wurden die Kleinschmidts durch Tildes Ankunft überrascht. Sie sank schluchzend in die Arme ihres Vaters und stammelte: „Oh, das Unglück, das Elend! Papa, ach, liebster Papa, das überleb' ich nicht!“

Die Eltern nahmen an, daß Tilde den Tod ihrer Schwester so tief beklage, und wunderten sich über die Stärke ihrer Gefühle. Als es ihnen aber endlich gelang, sie etwas zu beruhigen, erfuhren sie, daß die junge Frau, welche ihrer Niederkunft in naher Zeit entgegensah, sich selber bejammerte. Ihr kurzer Liebestraum war zerronnen; ihre Zukunftshoffnungen untergegangen in den Schatten eines grausamen Betruges. Auch ihre Eltern kamen jetzt zu der Erkenntnis, daß sie einer Verblendung zum Opfer gefallen, vor der Aennchen sie vergeblich gewarnt hatte.

In ihrer Hilflosigkeit und gerechten Empörung schilderte Tilde jetzt das wahre Bild ihres Ehelebens, das den Kleinschmidts als ein beneidenswertes erschienen war. Jetzt bestätigte die beklagenswerte junge Frau das, was das gesund empfindende Aennchen sehr bald herausgefunden hatte, daß der Graf Tilde nur geheiratet hatte, um seine und seiner Eltern Schulden bezahlen zu können und sich ein hohes Jahreseinkommen zu sichern. Und diese unglückselige Verbindung brachte Tilde eine Reihe von Enttäuschungen und bitteren Kränkungen. Wohl hatte der Graf sie in vornehme Gesellschaftskreise eingeführt, sich aber wenig um sie, wohl aber sehr angelegentlich um die gefeierten Schönheiten der Salons bekümmert. Wenn sie sich dann über Vernachlässigung und Zurücksetzung beklagte, mußte sie wiederholt von ihm die höhnische Bemerkung hören: „Liebes Kind, dir haftet noch das Kalk- und Mörtelparfüm deiner Abstammung an. Von einem Holzapfelbaum darf man eben keine Goldreinette erwarten.“ — Wenn ich dann erbittert fragte: „Warum hast du mich trotzdem geheiratet?“ dann antwortete er zynisch: „Weil es auch im Leben der Höchststehenden zuweilen eine force majeure gibt, der sie sich beugen müssen.“

Während der ersten Monate ihrer Ehe habe ihr Gatte sie noch mit zu den Bällen, Routs, Theatern und Rennplätzen genommen, nach dem Aufenthalt in Ostende aber nicht mehr. Durch Aennchens ablehnendes Verhalten gegen den Lord und Fürsten sei er heftig erzürnt worden. Später sei es zutage gekommen, daß er diesen Herren bedeutende Summen schuldete, die er im Kasino verspielt hatte. Jetzt habe der intime Verkehr, den er mit der jungen und emanzipierten Frau eines amerikanischen Konsuls unterhalten, zu einem öffentlichen Skandal und Duell geführt, bei dem der Amerikaner verwundet wurde. Durch diese Vorgänge wäre er von seiner Militärbehörde zur Rechenschaft gezogen worden, wenn er nicht rechtzeitig seine Entlassung gefordert hätte. Seine militärische Laufbahn sei nunmehr beendet, und er habe sich an die Riviera begeben, um seine angegriffene Gesundheit wieder herzustellen; sie selber aber habe er nach Berlin geschickt, um von den Eltern eine beträchtliche Geldsumme zu fordern und daheim ihre Niederkunft abzuwarten.

Tildes klägliche Geständnisse versetzten die Kleinschmidts in wildaufschäumende Entrüstung, und der Kommerzienrat schrie: „Nicht einen Groschen geb' ich dem Halunken, der mein Kind und uns so schändlich betrogen hat.“ Als Tilde aber einige Wochen später einem Knaben das Leben gab und Graf Artur reuevolle Briefe an seine Frau schrieb, in denen er Besserung gelobte, belebten wieder neue Hoffnungen das Herz der jungen Mutter, und sie erklärte, dem Vater ihres Kindes verzeihen zu müssen. Da mittlerweile dem Grafen — dank der Verwendung einflußreicher Freunde — ein Hofamt seitens eines regierenden Fürsten angeboten worden war, so ließ sich Kleinschmidt doch überreden, zum zweiten Male die Schulden seines Schwiegersohnes zu bezahlen.

Kaum war Tilde mit ihrem Gatten vereint, so schrieb sie aus der fürstlichen Residenz hoffnungsfrohe Briefe und versicherte, daß Graf Artur, seit sie ihm einen Sohn geschenkt, völlig verwandelt wäre und als Gatte und Vater an Zärtlichkeit nichts zu wünschen übrig lasse. Trine aber traute dem Frieden nicht; denn des Grafen Geldbedürfnis war das gleiche geblieben.

Kleinschmidt bezeugte nicht übel Lust, sich von den Geschäften zurückzuziehen und den Rest seines Lebens in der Nähe seiner Tochter zu verbringen; aber nachdem er dieser seinen Plan verraten, erfolgte das, was Trine vorausgesehen hatte, die gräfliche Familie winkte ab. Unter Tildes beweglicher Feder verwandelte sich jetzt die vorher so freundliche und heiter anmutige Residenz in ein ödes Nest mit beschränkter, klatschsüchtiger Bevölkerung, und aus dem Hofstaat, dessen wahrhaft ritterliche Kavaliere und edle Damen einen leutseligen Fürsten umgaben, wurde eine Ansammlung von ränkesüchtigen Hofschranzen und gemeinen Ohrbläserinnen, die jeden Beamten aus der Gunst des schwachen und von mittelalterlichen Vorurteilen beherrschten Fürsten zu verdrängen suchten, der in ihren Augen eine Mesalliance geschlossen hätte.

Es gehörte kein Scharfsinn dazu, um zwischen den Zeilen Tildes Mahnung zu lesen: Bleibt in Berlin, denn meinem Gatten würde die Anwesenheit seiner bürgerlichen Schwiegereltern bei Hofe schaden.

So blieben denn die Kleinschmidts allein in ihrer weiten, prunkhaft eingerichteten Wohnung und vermochten nicht, die reuevollen Gedanken an Aennchen abzuwehren. Wieder und immer wieder vernahmen sie die Zurufe des Gewissens: Wozu haben Eitelkeit und Hochmut euch verführt! Wie anders würde sich euer Leben gestaltet haben, wenn ihr euer warmherziges Kind, statt es in den Tod zu jagen, mit einem Manne verbunden hättet, den keine Schranke von euch trennte, der nicht euer Vermögen forderte und der euch für Aennchens Besitz dankbar geblieben wäre, bis ans Ende eurer Tage. Nun ruht euer hochherziges Kind im Grabe, und das andere verleugnet euch!

Der Kommerzienrat fand im Wein ein Mittel, um den bohrenden Reuegedanken zu entgehen. Täglich nahm er am Stammtisch den Frühschoppen ein, und abends sprach er beim Skat dem Rotspohn zu. Kam er angeheitert nach Hause und Trine empfing ihn mit Ermahnungen und Vorwürfen, dann verlachte er sie und erwiderte trotzig: „Ja, zum Henker, wozu habe ich denn Millionen erworben, wenn ich nicht einmal meinen Durst löschen darf?“

Das Schlemmerleben aber bekam dem Manne, der in seiner Jugend dem rauhesten Wetter und harter Mühsal Trotz geboten hatte, schlecht. In kurzer Zeit wurde er von der Gicht befallen, und drei Jahre nach Aennchens Hinscheiden folgte er ihr in „das unentdeckte Land, von dess' Bezirk kein Wandrer wiederkehrt.“

Zu seiner Bestattung fanden sich die Gerods prompt ein, und Graf Artur erbot sich, die Ordnung und Verwaltung der ganzen Hinterlassenschaft zu übernehmen. Trine aber war zu klug, um den Bock zum Gärtner zu machen. Den zweiten Stock ihres Hauses bewohnte ein Geheimer Regierungsrat, der ein ausgezeichneter Jurist war, und an dem sie dadurch einen freundlichen Berater gefunden hatte, daß sie ihm, dem Mieter, als Hauswirtin manche Gefälligkeit erwies. Der Geheimrat plauderte gern mit der hartgeprüften Frau, deren Züge durch Schmerz und Leid eher veredelt als entstellt waren, und als der erkrankte Kleinschmidt sich entschloß, das Erbe seiner Frau und Tochter vor der Begehrlichkeit seines Schwiegersohnes sicher zu stellen, ging er auf ihre Bitte, das Testament im Sinne ihres Mannes abzufassen, willig ein. Und der Geheimrat gab den Bestimmungen des Sterbenden eine so geschickte und präzise Form, daß der Graf ohne Trines, der Universalerbin, Zustimmung das der Tochter zufallende Kapital nicht angreifen, sondern nur die daraus fließenden Zinsen mitgenießen konnte.

Zur Testamentseröffnung hatte sich mit dem Grafen Artur dessen Vater eingefunden; beide waren von den Bestimmungen sehr enttäuscht und suchten Trine zu überreden, einen Teil des Kapitalvermögens herauszugeben. Als diese aber mit Festigkeit erklärte, sie halte sich für verpflichtet, den letzten Willen ihres Gatten genau auszuführen, entfiel ihrem Schwiegersohn in der Zorneshitze der Ausspruch: „Sie vergessen, daß Sie durch Ihre feindselige Haltung das Los Ihrer Tochter verschlimmern.“

Energisch richtete sich Frau Kleinschmidt auf und erwiderte: „Ihre Drohung, Herr Graf, bestätigt das was ich längst wußte: Sie haben meine Tochter nur geheiratet, um uns, den Eltern, möglichst große Geldsummen erpressen zu können. Das traurige Los meiner Tochter kann also kaum noch verschlimmert werden, ohne daß Sie die Aermste zur Scheidung treiben. Harrt sie, um des Kindes willen, an Ihrer Seite aus, und Sie fahren fort, sie zu kränken, dann können Sie sicher sein, daß nach meinem Tode nicht ein Groschen aus meinem Besitz in Ihre Kasse fließen wird.“

Trines hohe Gestalt, von deren schwarzen Bekleidung sich das erblaßte Gesicht und das eisgraue, leichtgewellte Haar des stolz emporgehobenen Kopfes in schöner Form abhob, wirkte in der ruhigen und doch gebietenden Haltung so imponierend, daß der Graf betreten schwieg, und Tilde mit dem Ausruf: „Mutter, liebe Mutter!“ ihr die Hand küßte. Zum ersten Male war die Tochter stolz auf ihre Mutter und sagte sich: Sie sieht aus, als wäre sie nicht in einer Hütte, sondern in einem Fürstenschloß geboren. In ihrem Schutz bin ich geborgen.

Und wirklich hatte die Gegendrohung der Witwe den Erfolg, daß ihr Schwiegersohn fortan seine Frau wenigstens mit Achtung behandelte und sich mit ihrem reichen und seinem spärlichen Einkommen einzurichten bestrebte. Ja, er bezwang nach Jahr und Tag seinen Groll so gründlich, daß er Tilde mit dem Auftrag, eine Versöhnung anzubahnen, nach Berlin sandte und sich sogar erbot, der Schwiegermama einen Platz in seinem Hause und seiner Familie einzuräumen. Sie aber schätzte ihre Unabhängigkeit zu hoch, um auf das Anerbieten des Grafen einzugehen, ließ ihm aber versichern, daß sie gern zu friedlichem und freundschaftlichem Verkehr die Hand biete und ihn mit den Seinen als Gäste ihres Hauses jederzeit willkommen heißen würde.

Kurz nach ihres Mannes Hinscheiden wirkte das Gefühl des Verlassenseins so niederdrückend auf Trines Gemüt, daß sie eine Reise zu unternehmen beschloß. Sie wollte die Heimat wiedersehen und sich dann einige Wochen lang in einem der an der ostpreußischen Küste gelegenen Badeorte niederlassen.

In Welanken, wo sie zuerst abstieg, empfing sie nur wehmütige Eindrücke. Im Schulhaus war von der Familie Werner kaum eine Spur mehr vorhanden, und die Brandsche Mühle, in der sie die ersten Liebesregungen und den ersten Liebesschmerz erfahren, war längst in andere Hände, ihr letzter Besitzer aber, Richard Brand, vor die Hunde gegangen. Durch die reiche Heirat war der wirtschaftliche Zusammenbruch der Brands nur um einige Jahre verzögert worden, dann hatte der flottlebende Richard die Strafe für seinen Treubruch erhalten: seine Frau verließ ihn, und als er auf Wechsel den Namen seines Schwiegervaters gefälscht hatte, denunzierte dieser ihn dem Staatsanwalt, und der Fälscher mußte sich der Verfolgung durch die Flucht übers Meer entziehen.

Im Heimatsdörfchen war von der eigenen Familie nur ihr ältester Stiefbruder vorhanden. Er herrschte in des Vaters Kate ganz nach dessen Beispiel; er behandelte Weib und Kind mit gleicher Härte, arbeitete, der Not gehorchend, und suchte während des Winters Unterhaltung und Genuß im Krug. Trine beschenkte seine Kinder reichlich und sah sich erschaudernd in der engen, schmutzigen Wohnstube und im Ziegenstall um, wo sie so lange auf einem Strohlager geschlafen hatte. Sie mußte der Nacht gedenken, in der Bruder Karl sie geweckt hatte, um ihr Lebewohl zu sagen. Dieser Abschied hatte sich ihr so lebhaft eingeprägt, daß sie Karl vor ihrem inneren Auge noch über die Wiese wandern und sich im nebelhaften Dunkel der Nacht verlieren sah.

Wie viele Erlebnisse lagen zwischen dieser Nacht und ihrer Wiederkehr in die Heimat, und doch — —, wie rasch war die Zeit verflossen. Die Geschwisterliebe regte sich leise in ihrem Herzen, und mit Bitterkeit sagte sie sich: Um törichter Eitelkeit willen habe ich den Bruder verloren, der sich gleich mir tapfer gehalten hat im Kampf ums Dasein, und der freier und glücklicher geworden ist als ich selber.

Es überraschte sie zu hören, daß Schloß Donalyk sich gegenwärtig im Besitze jener Grafentochter, Gerda von Donalyk, befand, von der sie einst gegen den eigenen Vater in Schutz genommen worden war, und der sie das verlorene Armband zurückgebracht hatte. Da der Bruder der Dame im Alter von dreißig Jahren als Junggeselle gestorben war, so gingen Schloß und Ländereien in ihren Besitz über, und sie bewohnte noch mit ihrem Gatten, einem hohen Regierungsbeamten, und ihren Kindern das Schloß.

Es gelüstete Trine, wieder einmal die Räume zu betreten, in denen sie einen der verheißungsvollsten Tage ihrer Kindheit verlebt hatte, und sie sandte der Schloßbesitzerin ein Briefchen, in dem sie diesem Wunsche Ausdruck gab und an die Jugendbegegnung erinnerte. Die Dame antwortete sofort zustimmend, empfing sie höchst liebenswürdig und sagte bei ihrem Anblick überrascht: „Ah, Sie haben das erfüllt, was Sie damals zu versprechen schienen; ich begreife, daß Sie unserm Schloß ein sentimentales Interesse bewahrt haben und freue mich, Sie nach so langer Zeit wieder begrüßen zu können.“

Sie stellte die Besucherin ihrem Gatten, ihren Kindern und Enkelkindern vor, führte sie durchs Schloß und lud sie im Speisezimmer zu einer Tasse Kaffee ein. Hier verplauderte sie ein Stündchen mit der Schloßherrin in jenen Räumen, die ihr einstmals als Gipfel häuslicher Prachtentfaltung erschienen waren. Sie erfuhr, daß in der langen Zeit ihrer Abwesenheit fast nichts am Schloß und seiner inneren Einrichtung verändert worden war, und doch, wie anders hatte es in ihrer Vorstellung gelebt! In der Kindheit sieht man die Dinge mit anderen Augen an als im Alter, und die Erinnerung besitzt eine verschönende Tendenz. Nun sah sie, daß die Räume zu niedrig, die Tapeten verschossen, die Teppiche schäbig, die Mauern rissig und die Formen des Schlosses plump waren. Sie hatte geglaubt, Donalyk sei würdig, Residenz einer Königin zu werden, und heute — —?

Beim Verlassen des Schloßgartens ließ Trine noch einmal die Blicke auf dem verwitterten Gebäude ruhen, dessen hoher Turm mit dem kupfernen Knauf ihren Kinderaugen wie ein gewaltiges Königszepter erschienen war. Jetzt leitete sie derselbe Gegenstand zu melancholischen Betrachtungen: Waren nicht alle irdischen Güter, die ihre Jugendphantasie mit holden Glücksträumen umsponnen hatte, gleich diesem Schloß in ihrer Schätzung gesunken? Hatte das Leben sie der Schönheit und des Glanzes nicht entkleidet und zur platten Nüchternheit herabgedrückt?

Als Trine zwischen dem Gehöft und den Feldern zum Dorfe hinabschritt, schien die warmleuchtende Abendsonne ihre weltverachtende Stimmung zerstreuen zu wollen, denn sie verlieh den Getreidewellen, den Rübenfeldern, den Wiesen und Strauchweiden, den Ziegeldächern und Nußbäumen goldigen Glanz. Aus den Ställen rief die Glocke zum Melken, eine Hühnerschar lief gackernd über den Hof, und auf der Schlehdornhecke flötete ein Aemmerling

Landesbibliothek Oldenburg